9 Box 27

Zur

öffentlichen Prüfung

der Schüler

der höheren Bürgerschule zu Pillau

am

Montag den 6. und Dinstag den 7. April

ladet ergebenst ein

A. Zander,
Rector.

1. Zur Mission unter den Wenden. Vom Conrector Dr. Gawanka.
2. Schulnachrichten vom Rector.

Pillau, 1868.

Gedruckt bei H. Hartung in Königsberg.

Zur Mission unter den Wenden.

Während die germanischen Stämme bald nach ihrem Eindringen in das Imperium Romanum ihre altväterlichen Götter verließen, ohne besonderes Widerstreben die ihnen dargebotene Lehre des Heils annahmen und mit unerschütterlicher Treue ihr anhingen, muß es Wunder nehmen, daß die zwischen Oder und Elbe wohnenden slavischen Völkerschaften, gemeinschaftlich Wenden genannt, erst nach Jahrhunderte langen, mit der größten Erbitterung ihrerseits geführten Kämpfen von der Kirche dauernd gewonnen werden konnten.

Diese verschiedene Aufnahme des Evangeliums erklärt sich aus den veränderten Verhältnissen, unter denen dasselbe verkündigt wurde.

Die Germanen hatten, als sie die Bekanntschaft mit dem Christenthume machten, ihren heimischen Boden verlassen, und damit waren ihre religiösen Vorstellungen, die mit lokalen Verhältnissen aufs innigste verwachsen waren, ihrer Basis beraubt, die Macht ihrer Priester gebrochen und ihre nachbarlichen Beziehungen gelöst worden.

Die Wenden dagegen lernten den neuen Glauben kennen in den Gauen, die sie seit den Stürmen der Völkerwanderung inne hatten. Geheiligte Haine, Tempel, Flüsse und Quellen bezeugten ihnen die Wirksamkeit der Götter, unter deren Schutze sie bisher nicht nur ihre Freiheit behauptet, sondern auch der Schrecken ihrer Feinde gewesen waren. Ein Abfall von diesem durch das Alter geheiligten Kulte erschien ihnen als die frevelhafteste Herausforderung der unsichtbar waltenden Mächte, die ihren Zorn um so furchtbarer über sie ausgießen müßten, je überschwenglicher sie die ihnen erwiesene Verehrung belohnt hätten. — Dieser aus frommer Scheu hervorgegangene Glaube wurde genährt durch zahlreiche Priesterschaften, die hier im Laufe der Zeit eine Macht entwickelt hatten, wie wir sie nur unter den Formen staatlichen Lebens, die einen überwiegend priesterlichen Charakter tragen, zu finden gewohnt sind. Nach dem Ansehen der einzelnen Gottheiten bildeten sie eine vielfach gegliederte, von dem Oberpriester des Suantewit, des gemeinsamen Jupiter aller Slavenstämme, abwärts steigende Hierarchie. Als Organe der Gottheit, deren Willen sie durch Orakel zu offenbaren hatten, legten sie nicht nur Fürsten und Völkern Gesetze auf, sondern besaßen auch materielle Mittel genug, die sie theils als Abgabe, theils als Beuteantheil in ihren Heiligthümern aufgehäuft hatten, um ihren Forderungen Nachdruck zu geben, zumal wenn es galt, mit Haß und Wuth die Gemüther gegen den deutschen Namen und christlichen Kult zu entflammen.

Nicht gering ist ferner anzuschlagen der Rückhalt, den das wendische Heidenthum an den ihm durch National- und Religionshaß verbrüderten Nachbaren fand. Wir erblicken die Wenden als innigst befreundet mit den heidnischen Normannen, die durch ihre seit dem Ausgange des achten Jahrhunderts unternommenen Vikingsfahrten der christlichen Kultur Irlands, für welche die von dort ausgehende Mission das glänzendste Zeugniß ablegt, den Todesstoß versetzten, die England mit Ausschluß Alfreds glorreicher Regierung bis auf Knud den Großen aufs Aergste mißhandelten, die von der Elbe bis über die Straße von Gibraltar

hinaus nicht nur die Küsten des christlichen Festlandes Decennien hindurch Jahr ein und Jahr aus auf das Fürchterlichste verwüsteten, sondern auch tief ins Binnenland hinein Raub, Mord und Zerstörung trugen. Ebenso standen die Wenden im Bunde mit den heidnischen Magyaren, die seit den Tagen Arnulfs von neuem als die Geisel der christlichen Völker auf dem Schauplatze der Geschichte erscheinen, nachdem sie schon einmal in den Hunnen die tiefsten Wunden dem Abendlande geschlagen hatten. Das großmährische Reich, von dem es schien, als ob es unter den slavischen Nationen die providentielle Sendung zu erfüllen habe, die später den Polen und Russen zufiel, war der erste christliche Kulturstaat, den das ungestüme magyarische Reitervolk über den Haufen rannte. An den Thoren des Frankenreiches seßhaft, plünderte es von jetzt ab im Einverständnisse mit seinen wendischen Bundesgenossen stammweise die deutschen Gaue, bis diesem wüsten Treiben endlich Otto des Großen entscheidender Sieg auf dem Lechfelde bei Augsburg Ziel und Schranke setzte.

Wie nun die Wenden an diesen unversöhnlichen Widersachern der Christenheit, den Normannen so wohl als auch den Magyaren, zur Vertheidigung ihrer nationalen Selbständigkeit und ihres angestammten Glaubens immer wieder von neuem Aufforderung, Veranlassung und Hilfe empfingen, so versanken sie durch die Theilnahme an den Heerfahrten dieser barbarischen Völkerschaften so wie durch die jahrelangen Kämpfe mit den deutschen Markgrafen in die tiefste Verwilderung und Sittenrohheit. Erwägen wir noch, wie durch diese unaufhörlichen Fehden der Nationalhaß wachsen mußte, dem übrigens auch durch deutsche Flüchtlinge und Friedensbrecher, die auf wendischem Boden ein Asyl suchten und fanden, Nahrungsstoff zugeführt wurde, so finden wir es erklärlich, daß die Religion des Gekreuzigten jenseits der Elbe nicht so rasch eine bleibende Stätte gewann, wie in dem von den Germanen occupirten römischen Reiche.

Ferner gingen die deutschen Stämme unbeschadet ihrer politischen Autonomie von der alten zur neuen Lehre über. Wenn auch noch lange eine Scheidewand Sieger und Besiegte trennte, indem der Arianismus bei dem fehlenden Conubium eine Verschmelzung hinderte, und der Ausschluß des Lateinischen als Kirchensprache ein Eingehen in das römische Kulturleben erschwerte, so blieb doch das Christenthum selbst bei den von der Kirche gewonnenen Eroberern des römischen Reichs nichts Aeußerliches und Unverstandenes. Für die innere Lebenskraft desselben zeugt unter anderem die gothische Bibelübersetzung des Ulfilas, die bei den Germanen ebenso wie bei den vorher ohne Antheil am Literaturleben dastehenden antiken Kulturvölkern der Syrer, Kopten und Armenier als eine Frucht des innerlich treibenden Christenthums anzusehen ist und nicht als ein durch die Einwirkung der klassischen Literatur veranlaßtes Erzeugniß, mit der die Germanen seit drei Jahrhunderten in Berührung gekommen waren, ohne daß sie den Versuch machten, in ihrer Nationalsprache zu schreiben. Anders verhält es sich bei den Wenden.

Sie gingen in die Kirche ein nicht mit Freiheit des Willens, sondern gedrängt von ihren deutschen Nachbarn, die in der Christianisirung ihrer Erbfeinde das passendste Mittel erkannten, um sie ihres kriegerischen und beutelustigen Sinnes zu entwöhnen, um ihren Zusammenhang mit dem angrenzenden Heidenthume zu zerreißen, kurz um sie ihrer Botmäßigkeit zu unterwerfen und in derselben zu erhalten. Annahme des christlichen Glaubens und Aufgabe der politischen Freiheit waren unzertrennlich. Dabei trifft die sächsischen Markgrafen der gerechte Vorwurf, das Joch, welches die freiheitsliebenden Wenden schon durch den Verlust ihrer Unabhängigkeit zu tragen hatten, durch Uebermuth und Habgier noch drückender gemacht und dadurch der Verbreitung des Evangeliums entgegengearbeitet zu haben. Durch maßlose Abgaben verschuldeten sie, daß sowohl die unterworfenen Völkerschaften ihre Waffen, die sie im Gefühle der Schwäche nicht gegen die Unterdrücker ihrer politischen Freiheit zu erheben wagten, zu wiederholten Malen gegen die christlichen Institute und deren wehrlose Diener kehrten, als auch daß die noch freien Stämme, belehrt durch das traurige Schicksal ihrer Brüder, in den zu ihnen gesandten Glaubensboten die Feinde ihrer politischen Selbständigkeit erblickten und der von ihnen verkündigten Lehre den Eingang verschlossen.

Aber selbst da, wo die geoffenbarte Wahrheit Aufnahme fand, blieb sie im Ganzen und Großen etwas Aeußeres, ohne Einfluß auf Sinnesänderung und praktische Lebensrichtung ihrer Bekenner. Denn wie hätte hier das göttliche Wort die in ihm liegende, das Leben nach allen Richtungen hin umbildende Kraft entfalten sollen, wo es meistens durch Männer vermittelt wurde, die der slavischen Sprache und Sitte unkundig waren? Durch die Todesfreudigkeit, mit welcher sie für den von ihnen verkündeten Gott Zeugniß ablegten, mögen sie wohl Manchen mit Ehrfurcht für die Religion, die solche begeisterte Anhänger zu erziehen im Stande sei, erfüllt haben, aber eine auf Verständniß der christlichen Heilswahrheiten beruhende, von innen heraus bewirkte Bekehrung vermochten sie durch diese praktische Predigt des Evangeliums nicht zu erzielen.

Aus den angeführten Gründen wird es wohl begreiflich sein, wie es möglich war, daß dreimal eine Reaction der verbündeten Slavenstämme gegen das eingedrungene deutsche und christliche Element sich erhob, die jedesmal mit einer Wuth, wie sie nur ein für die theuersten Güter des Menschen unternommener Kampf zu erzeugen pflegt, durchgeführt wurde, so daß immer, wenn die aufgeregten Wogen des unbändigen Heidenthums sich beruhigt hatten, die apostolische Arbeit von neuem begonnen werden mußte.

Es würde die Grenzen des uns hier zugemessenen Raums bei weitem überschreiten, beabsichtigten wir, die Bekehrungsversuche, die man bei den einzelnen wendischen Stämmen machte, sämmtlich, wenn auch nur in Kürze, vorzuführen. Wir wollen, so lange uns nicht die jedesmaligen Zeitverhältnisse zu einer Abschweifung nöthigen, uns auf die Mission unter den in der Diöcese des Aldenburger Bisthums wohnenden Slaven beschränken und dieselbe bis auf Vicelin hin schildern, den nach Jahrhunderte langen Kämpfen zwischen Christenthum und Heidenthum die göttliche Vorsehung auserwählt hatte, um das Licht des Evangeliums unter den Holsaten und Wagriern so zu verbreiten, daß es nicht mehr durch die Nacht des hereinbrechenden Heidenthums erlöscht werden konnte. Die hier gegebene historische Skizze soll nur eine Einleitung sein in die Darstellung der apostolischen Wirksamkeit Vicelins, um den Boden kennen zu lernen, auf dem er wirkte, und die Vorarbeiten, an die er bei seinem Auftreten anknüpfen konnte. Nur auf dieser Grundlage wird die Bedeutung des Apostels der Wagrier in vollem Lichte erscheinen.

Daß den Wenden schon vor Karl dem Großen, ja sogar schon im ersten Jahrhundert vor Chr., wie Aepinus und Schröder behaupten, das Evangelium verkündigt worden sei, ist wohl als eine bereits allgemein aufgegebene Tradition zu betrachten. Auch die Nachricht der Lauresheimenser Annalen und des Chronikon von Moissac, daß im J. 780, als Karl zum ersten Male mit den Wenden an den Ufern der Elbe unterhandelte, eine große Menge derselben das Christenthum angenommen habe, erweist sich bei näherer Betrachtung als irrthümlich. Einhard und andere ältere Quellen wissen von einem solchen Uebertritte nichts, und selbst die beiden Annalen, welche von demselben berichten, bezeichnen mit sich selbst in Widerspruch achtzehn Jahre später die Abodriten, mit denen aller Wahrscheinlichkeit nach Karl im J. 780 unterhandelte, weil sie 788 alte Bundesgenossen desselben genannt werden, als entschiedene Heiden. Räumt man auch ein, daß begeisterte Heidenboten durch die freundschaftlichen Beziehungen der Abodriten und Franken zu Bekehrungsversuchen veranlaßt worden seien, — wofür jedoch jegliche Belege fehlen, — so zeigt doch das spätere Verhalten der Abodriten, daß das göttliche Wort bei ihnen keinen fruchtbaren Boden gefunden hat. Karl selbst machte keinen ernstlichen Versuch sie zu bekehren. Die Besorgniß, daß er die, welche nur aus Haß gegen die Sachsen auf seine Seite getreten, und welche die Hoffnung auf Erlangung des Prinzipats unter den slavischen Völkerschaften an seine Fahnen kettete, durch einen Angriff auf ihre religiösen Vorstellungen in das Lager ihrer heidnischen Brüder treiben möchte, scheint seinen für die Kirche sonst bewiesenen Eifer hier gelähmt zu haben. Ebenso finden wir nirgends, daß er einer der übrigen slavischen Nationen, mit denen er in Berührung kam, Annahme des christlichen Glaubens zur Pflicht gemacht hätte. Um nicht errungene Resultate in Frage zu stellen, beschränkte er sich überall mit kluger

1*

Mäßigung auf das Erreichbare und überließ mit geduldig wartendem Sinne die nur mittelst des Christenthums zu ermöglichende Umgestaltung und Vollendung der von ihm angebahnten Verhältuisse einer spätern Zeit. Und gewiß hatte er am Abende seines Lebens die Beruhigung und Zinspflichtigkeit der beiden Slavenvölker an der Elbe, für und gegen welche er zu wiederholten Malen gestritten, wie die freiwillige Unterwerfung aller bis an die Weichsel wohnenden Slavenstämme, die durch jährliche Tribute die Oberherrlichkeit des großen Kaisers anerkannten, der dem wendischen Heidenthume erwiesenen Schonung ebenso zu verdanken, wie der Schärfe seines siegreichen Schwertes.

Wenn Wiggers in seiner Mecklenburgschen Kirchengeschichte auf Karl den Großen die Gründung von sächsischen Bisthümern zurückführt, deren Sprengel weit in das Wendenland hineinragten, ja wenn er ihm sogar die Stiftung des mit der Mission unter den Slaven betrauten Erzstiftes Hamburg zuschreibt, so legt er dem Frankenkönige eine Wirksamkeit für die nordische Kirche bei, die mit der geschichtlichen Wahrheit nichts zu thun hat. Zur erstern Ansicht hat ihn vermuthlich die Stiftungsurkunde des Verdener Bisthums verleitet. Nach derselben legte Karl der Verdener Diöcese das ganze Wendenland unter von der Elbe bis an das Meer, von der Bille und Trave bis an die Peene und Elde und verpflichtete es dadurch zur Entrichtung des Zehnten. Auf den ersten Blick jedoch erweist sich dieses Actenstück, indem es noch vor Karls erstem Zuge in das Wendenland ausgestellt ist, als unächt. Mit Recht bemerkt L. Giesebrecht (Wendische Geschichten I. 153), daß ein heidnisches Land nicht zu einem Kirchensprengel, sondern höchstens zu einem an eine Diöcese geknüpften Missionssprengel gehören konnte, und daß auch eine Verbindung der Art zwischen Verden und dem Wendenlande nicht bestanden habe. Eben so wenig aber läßt sich eine solche von irgend einem der andern sächsischen Bisthümer nachweisen. Nach glaubwürdigen Angaben umfaßten sie nicht einmal das auf dem rechten Ufer der untern Elbe gelegene und von den sächsischen Stämmen der Ditmarsen, Holsaten und Stormarn bewohnte Nordalbingien. Dieses den mittlern und westlichen Theil des spätern Herzogthums Holstein bildende Land hatte Karl muthmaßlich von dem kirchlichen Verbande mit den diesseits der Elbe gelegenen sächsischen Gauen aus dem Grunde ausgeschlossen, weil die Bewohner desselben am längsten seinen Waffen Widerstand leisteten, und weil er, als er denselben endlich im J. 804 durch großartige Wegführung der alten Bevölkerung gebrochen hatte, hierher, wo skandinavischer und slavischer Aberglaube sich begegneten, den Mittelpunkt zu legen beschlossen hatte, von dem sowohl nach der einen als nach der andern Seite hin das Licht des Evangeliums ausstrahlen sollte. Um diesen Gedanken ins Werk zu setzen, rief er vom Süden der Elbe christliche Lehrer ins Land, und baute er zu Hamburg eine Kirche, die er als künftige Missionsstation für das angrenzende Heidenthum keinem der benachbarten Bisthümer unterordnete. Ehe er jedoch sein Vorhaben vollendete und den bei derselben angestellten Presbyter Heridag zur bischöflichen Würde erhob, sank er ins Grab und mit ihm zugleich die an die Hamburgerkirche geknüpften Entwürfe. Ludwig der Fromme, welcher von den Absichten seines Vaters nichts wußte, hob die Hamburgerkirche als eine selbständige auf und vertheilte sie unter die angrenzenden Bisthümer von Bremen und Verden.

Daß von dem damals in Nordalbingien aufgehenden Lichte des Evangeliums auch ein Schimmer in die benachbarten wendischen Gaue gefallen sei, ist aus den Quellen nicht ersichtlich und aus andern Gründen nicht wahrscheinlich; weßhalb wir die im Zeitalter Karls des Großen gemachten Eroberungen der Kirche auf die Gewinnung der sächsischen Landschaften beschränken.

Wären damals die Wenden dem Beispiele der Sachsen gefolgt, und hätten sie sich ebenso rasch und entschieden den Satzungen des Christenthums und den Ordnungen des fränkischen Reichs gefügt, wie ganz anders würde sich ihre Geschichte gestaltet haben! Schon etwa hundert Jahre nach ihrer Bekehrung standen die Sachsen bei dem Andrange heidnischer Barbarei als der Schutz und die Hoffnung der Kirche Christi und ihrer stammverwandten Brüder da, dreißig Jahre später traten sie mit der Einigung der deutschen

Stämme zum deutschen Volke an die Spitze Deutschlands und abermals nach dreißig Jahren mit der Wiederherstellung des heiligen römischen Reichs deutscher Nation an die der gesammten germanisch=romanischen Welt. Wäre den Wenden unter den slavischen Völkerschaften nicht eine ähnliche Rolle zugefallen, so möchte ihnen doch wenigstens jener blutige Kampf erspart worden sein, der nach Jahrhunderte langer Dauer mit dem vollständigen Siege des christlichen und deutschen Elements über das heidnische und slavische endigte. Fünfzig Jahre später, nachdem sie dem Heidenthume entsagt, würden sie, gleich den Sachsen, ihren einheimischen christlichen Klerus gehabt haben, und damit wäre ihre nationale politische Unabhängigkeit gerettet gewesen. Schöne Aussichten für eine Entwickelung des slavischen Wesens in diesen Bahnen eröffneten sich in den Tagen Ludwig des Frommen.

In die Regierung dieses Kaisers fällt die Taufe Sclaomirs, des Herzogs der Abodriten. Doch hat dieses Ereigniß außer dem Interesse, daß Sclaomir der erste der Wenden ist, dessen Bekehrung die Geschichte ausdrücklich bezeugt, keine weitere Bedeutung. Hätte dieser Fürst nochmals als Christ den verlorenen Abodritischen Thron bestiegen, so dürfte wohl sein Uebertritt nicht vereinzelt geblieben sein; da er aber noch vor seiner Restituirung auf der Heimreise von des Kaisers Hofe, wo er als Gefangener gelebt hatte, starb, erweisen sich alle an dieses von oben gegebene Beispiel geknüpften Folgerungen auf eine weitere Verbreitung des christlichen Glaubens unter den an der Elbe seßhaften Slaven als illusorisch.

Während die Mission in Nordsachsen, wo eine zweite Kirche zu Meldorf entstand, in welcher der Bremer Bischof Willerich öfters predigte, mit Erfolg betrieben wurde, während in Dänemark unter vielen andern König Harald, in Schweden Herigar, der königliche Rath, für die evangelische Wahrheit gewonnen wurden, scheint im Wendenlande das Beispiel Sclaomirs keine Nachahmung gefunden zu haben. Doch der günstige Erfolg der Mission im Norden gab Veranlassung zu einer kirchlichen Institution, die auch für das Heidenthum des Ostens von Wichtigkeit wurde. Er führte Kaiser Ludwig auf den ihm unbekannten Plan seines Vaters zurück, in Hamburg einen bischöflichen Sitz zu errichten, von dem sowohl die Bekehrung des Nordens, als auch die des Ostens ausgehen sollte. Ansgar, der sich um die Ausbreitung des Christenthums in Dänemark und Schweden bereits große Verdienste erworben hatte, wurde zum ersten Erzbischofe geweiht und mit der besondern Vollmacht ausgerüstet, in allen nordischen Ländern nach Bedürfniß Bischöfe und Priester einzusetzen. Nordalbingien wurde dem neuen Erzstifte als Diöcese unmittelbar untergeordnet und als Missionssprengel wurde ihm Dänemark, Schweden, Norwegen, Slavonien und der ganze Norden zugewiesen. Ansgar war also als Legat des apostolischen Stuhles in einen Sprengel gestellt, mit dem sich an Umfang kein zweiter der Christenheit messen konnte. Auf der einen Seite hatte er das skandinavische, auf der andern das slavische Heidenthum zu bekämpfen. Wenn er seine Thätigkeit auch vorzugsweise dem Norden zuwandte, so vernachlässigte er doch auch die seiner apostolischen Fürsorge anvertrauten Wenden nicht. Durch Unkenntniß der Sprache abgehalten, diesen selbst die Lehre von Christo dem Gekreuzigten zu verkündigen, kaufte er von ihnen Knaben, die er in dem ihm und seinen Nachfolgern vom Kaiser Ludwig überlassenen Kloster Turhold in Flandern zum Dienste der Kirche erziehen ließ. Ehe jedoch dieselben so weit in der christlichen Religion befestigt waren, daß sie in ihre Heimath zurückkehren und als Lehrer ihres Volkes auftreten konnten, wurden sie zu Ansgars Betrübniß ihrer Bestimmung entzogen, indem sie Graf Reginar, dem König Karl der Kahle das ihm bei der Reichstheilung im J. 843 zugefallene Kloster überlassen hatte, zu seinem eigenen Dienste verwandte. Die wendische Mission war mithin, nachdem die für sie errichtete und so viel versprechende Missionsanstalt durch den Eigennutz christlicher Fürsten vernichtet war, nicht weiter vorgeschritten, als daß sie in dem Erzstifte Hamburg einen Mittelpunkt gewonnen hatte; ein Status, auf dem sie noch Jahrzehnte hindurch stehen bleiben sollte. Insofern die Zeitverhältnisse die Lähmung oder vielmehr das allmählige Absterben derselben zu erklären geeignet scheinen, mögen sie hier mit einigen Worten berührt werden.

Der traurige Zustand des deutschen Reichs, welches durch Bürger- und Bruderkriege zerrüttet, in die Hände machtloser Regenten übergegangen war, wirkte auch zurück auf die nördlichen und östlichen Nachbarvölker. Die slavischen Stämme von der Weichsel bis zur Peene traten aus dem Abhängigkeitsverhältnisse, welches sie zu Karls des Großen Tagen freiwillig eingegangen waren, schon beim Beginne der durch Ludwigs Reichstheilungen veranlaßten Wirren. Im J. 823 nennt Einhardvon den slavischen Völkerschaften des rechten Elbufers, die durch herkömmliche Gesandtschaften und Geschenke ihre Unterwerfung unter die kaiserliche Oberhoheit bezeugten, nur noch die Abodriten und Wilsen. Aber auch diese beiden Nationen erhoben sich noch bei Ludwigs Lebzeiten, um das ihnen verhaßte Joch deutscher Botmäßigkeit abzuschütteln. Was Anlaß zu ihrer Auflehnung gab, wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, aber ohne Zweifel waren es die Vikinger, welche selbst, die Schwäche des Reichs benutzend, im J.842 Hamburg, den verhaßten Sitz des Christenthums, überfielen und die Stadt mit der erzbischöflichen Kirche als Schutthaufen zurückließen. Ansgar wagte aus Furcht vor einem neuen Ueberfalle nicht mehr daselbst seinen Sitz aufzuschlagen und irrte ohne feste Stätte umher, bis er das erledigte Bremerbisthum erhielt (849), welches nach langjährigen, die Mission nicht wenig hemmenden Streitigkeiten auf das engste mit dem Hamburgerstifte vereinigt wurde. Ununterbrochen dauerten die Beunruhigungen des Reichs von Seiten der Wenden fort. Ergriffen von der Verheerungswuth der Normannen, zogen sie unter dem heiligen Banner von Rhedra zu immer neuen Kämpfen gegen die Unterdrücker ihrer Freiheit aus. Schienen sie hier durch das Uebergewicht der ostfränkischen oder sächsischen Waffen zur Pflicht zurückgebracht, so erhoben sie dort schon wieder die Fahne der Empörung. Sachsen, durch seine geographische Position den Raubzügen derselben am meisten ausgesetzt, wurde der Schauplatz, auf dem sich die Leidenschaften der jetzt durch Glaubenshaß getrennten Slaven am zügellosesten entfesselten. Endlich gewann es im J. 895 mit der Verzichtleistung Arnulfs auf regelmäßigen Tribut den Anschein, als wären friedliche Tage für das so arg heimgesuchte Land zurückgekehrt: da erschienen, von den Daleminciern herbeigerufen und angeführt, magyarische Reiterschaaren und durchschwärmten sengend und brennend die noch verödet daliegenden sächsischen Fluren (906). Ein neun Jahre später unternommener Streifzug traf besonders hart das Bremerstift. Die Kirchen der Stadt wurden eingeäschert und zerstört, die Priester an den Altären erschlagen, die Kreuze niedergerissen und verspottet, die Einwohner ohne Unterschied des Standes und Alters getödtet oder in die Gefangenschaft fortgeführt. Aehnliche Schrecken ergingen über ganz Nordalbingien, in welches Land gleichzeitig Wenden und Normannen eingebrochen waren. Doch bereits war die Zeit nahe, die den Gräueln des Heidenthums ein Ende machen sollte. Mit der Thronbesteigung Heinrich des Sachsen erfolgte ein Wechsel der Dinge im ostfränkischen Reiche und damit zugleich in der wendischen Mission. Daß dieselbe bis dahin noch immer ihres Anfangs harrte, wird nach dem Gesagten nicht befremden: die leidenschaftliche Wuth der Heiden gegen Alles, was deutsch und christlich war, hielt ihr ja die Wege gesperrt, und auch die in ihrer eigenen Existenz bedrohten Inhaber der Metropole hatten sie bereits aus den Augen verloren.

Um die unbändigen Wenden wieder zum Gehorsam zurückzubringen, unternahm Heinrich schon im ersten Jahre seiner Regierung einen Zug über die Elbe; was er ausgerichtet, wird nicht gemeldet. Den Krieg eröffnete er von neuem, als er nach Erlangung eines neunjährigen Waffenstillstandes mit den Magyaren Sachsen befestigt und den Kriegsdienst zu Pferde befördert und eingeübt hatte, und er führte ihn jetzt mit solchem Nachdrucke, daß sich die meisten wendischen Völkerschaften zu Gehorsam und Zinszahlung verpflichteten. Zu den Unterworfenen gehörten auch die Abodriten. Von ihnen berichten die Augienser Annalen, daß sie, als sie sich mit dem süddänischen Könige Nuba, ihrem Verbündeten, von den deutschen Waffen überwältigt sahen, dem Heidenthume entsagt hätten. Wurde bei ihnen der Anfang mit der Mission unter den Wenden gemacht, so wurde jedoch der ausgestreute Same des Evangeliums, noch

ehe er Wurzel gefaßt haben konnte, wieder zertreten, indem Gorm, der alleinige Beherrscher des norddänischen Reichs, der blutdürstige Drache, wie ihn Adam von Bremen nennt, der die Christen überall verfolgte und ihre Vertilgung in seinen Landen sich zur Aufgabe gestellt hatte, bald darauf nicht nur Süddänemark, sondern auch einen beträchtlichen Theil des angrenzenden Wendenlandes seinem Scepter unterwarf. Um den Eroberungsgelüsten und dem heidnischen Fanatismus desselben eine Schranke zu setzen, unternahm Heinrich im J. 934 eine Heerfahrt nach der Eider. Bei dem Anzuge des Siegers von Merseburg, wo er den Ungarn den Ruhm der Unüberwindlichkeit entrissen hatte, entsank dem dänischen Kriegshelden sein in vielen Schlachten erprobter Muth. Demüthig bat er um Frieden und fand es nicht zu hoch, denselben durch eine Gebietsabtretung zu erkaufen, die sein Reich auf die ihm von Karl dem Großen gesteckten Grenzen zurückführte. Willig fügte er sich, daß im Süden desselben unter der Obhut sächsischer Kolonisten die Schleswigsche Mark wieder erstand, — wie sie später wenigstens genannt wurde, — die sich nach Waitz Untersuchungen von der Eider bis zu dem von der Treene gegen die Schlei hinlaufenden Walle des Königs Götrek erstreckte. Die Beruhigung des slavischen Ostens und die Sicherstellung der dänischen Reichsgrenze führte einen Wendepunkt in der Geschichte der wendischen Mission herbei.

Schon vor König Heinrichs letztgenanntem Feldzuge finden wir den Bischof Adalward von Verden jenseits der Elbe das Wort vom Kreuze verkündigend. Ob er der erste war, der den wilden Heiden die frohe Botschaft von Christo dem Erlöser brachte, bleibt dahingestellt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wirkte er unter den Wagriern und legte hier den ersten Grund zu dem bald sich erhebenden Bisthum Aldenburg, dem ersten auf wendischem Boden*). Die Wirksamkeit dieses Missionairs setzt L. Giesebrecht etwas später. Auf die Worte des Bremer Chronisten gestützt, Adalward habe unter den Wenden gepredigt, während Unni, der Erzbischof von Hamburg, als Heidenbote zu den Scythen d. h. zu den Dänen und Schweden ging, läßt er den Verdener Bischof noch im Jahre 936, dem Todesjahre des Unni, im Wendenlande verweilen, mit König Otto I., der gleich nach seiner Krönung einen rasch beendigten Feldzug gegen die Vulkraner unternahm, zusammentreffen und dem von diesem eingesetzten ersten Aldenburger Bischofe, Marko mit Namen, die Ordination ertheilen. — Jedoch des Adam Worte sind zu unbestimmt, als daß auf sie hin das Zeugniß des Lüneburger und Verdener Nekrologiums verworfen werden könnte, welches den Tod Adalwards schon auf den 28. Oktober 932 setzt. Uebrigens ist doch auch für gewiß anzunehmen, daß das Bisthum nicht eher gegründet worden sei, als bis die Sachsen die Herrschaft über diejenigen Völkerschaften, die sie demselben unterlegten, erlangt und hinlänglich befestigt hatten, — was vor dem Jahre 940 nicht geschehen ist. Wie demnach vor diesem Zeitpunkte die Gründung des Bisthums nicht für möglich erscheint, so muß sie doch vor 948 liegen, weil in diesem Jahre die vorher dem Aldenburgerstifte untergebene Kirche zu Schleswig zur Kathedrale erhoben wurde. Hored, der erste Schleswigsche Bischof, erscheint in dieser Eigenschaft mit seinen gleichzeitig zu Ripen und Aarhus eingesetzten Amtsbrüdern noch im Jahre 948 auf der zu Ingelheim abgehaltenen Synode.

Wie über das Gründungsjahr des Aldenburger Bisthums, wird auch über den ersten Inhaber desselben gestritten. Nach Helmold war es Marko, nach Adam Edward, den Helmold zu Marko's Nachfolger macht. Mehrere Historiker haben nach dem Vorgange Lappenbergs auf die Auktorität des Bremer Chronisten hin den Marko aus der Reihe der Aldenburger Bischöfe gestrichen und dieselbe erst um das Jahr 964 mit Edward begonnen; vermuthlich mit Unrecht. — Beachtet man Helmolds Nachricht, daß Otto die Absicht hatte, das anfänglich von aller Metropolitangewalt exempte Bisthum nicht dem Hamburger sondern dem Magdeburger Erzstifte, dessen Errichtung er nach Thietmars Zeugnisse lange vorher in Aussicht

*) Aldenburg oder Stargard, wie die Slaven es nannten, war ein alter Handelsplatz nahe an den Gestaden der Ostsee, der Insel Fehmern gegenüber, von dem die Schiffe nach dem benachbarten Jumne an der pommerschen Küste fuhren.

genommen hatte, unterzulegen, so findet man es wohl natürlich, wenn er, um die Begründung eines Rechtsanspruches zuvermeiden, dem ersten wendischen Bischofe nicht durch den Hamburger, sondern durch irgend einen andern Prälaten die kirchliche Weihe ertheilen ließ. Geschah aber dies, so erklärt es sich, wie Adam den Marko habe übergehen können, da er ihn ja nicht bei seiner Kirche verzeichnet fand, sondern erst dessen vom Erzbischofe Adaldag ordinirten Nachfolger Edward. — Des Helmold Zeugniß scheint für die Entscheidung dieser Frage vom höchsten Belange zu sein, weil dieser Gewährsmann in der Aldenburger Diöcese lebte, weil er mit den Bischöfen derselben im innigsten Verkehr stand, und weil er über des Marko Episkopat abweichend von seiner sonstigen Darstellungsweise der ältern Slavengeschichte, die sich mit einer bis auf einzelne Worte ausgedehnten Aengstlichkeit an den Bremer Chronisten anschließt, mit einer Bestimmtheit berichtet, daß man nicht zweifeln kann, er habe diese Nachricht aus sicherer Quelle geschöpft.

In Bezug auf die Beschuldigung, die man gegen König Otto erhoben hat, als habe er sich durch die Einsetzung des Marko eines Eingriffes in die wohlverbrieften Rechte des Hamburger Erzbischofes erlaubt, dem nach der in der Bestätigungsurkunde Ansgars ausgesprochenen und später öfters erneuten Vollmacht die Bestellung von Bischöfen und Priestern innerhalb seines Missionssprengels allein zustand, möge noch bemerkt werden, daß das Wendenland, nachdem die Bevölkerung dem Heidenthum entsagt hatte, nicht mehr ein Missionsgebiet, sondern eine christliche und deutsche Diöcese war, innerhalb welcher dem Brauche der Zeit gemäß dem Könige die Investitur mit Ring und Stab zukam.

So viel über die Begründung des Aldenburger Bisthums, welches uns, weil es der Schauplatz ist, auf welchem später Vicelin seine Thätigkeit entfaltet, im Folgenden ausschließlich beschäftigen soll.

Das im Herzen des Heidenthums gestiftete erste wendische Bisthum, — denn Stargard war die Stätte, wo Prove, der Landesgott der Wagrier, sein Heiligthum hatte, — bedurfte zu seiner Sicherheit eines weltlichen Schutzes. Daher ordnete Otto dem neuen Stifte die Mark unter, welche er dem Grafen Hermann Billung anvertraut hatte, und ernannte diesen — wahrscheinlich gleichzeitig mit Markos Einsetzung — zum Herzoge, damit er durch eine stets bereite Kriegsmannschaft jede innere Erhebung im Keime ersticken und jeden Angriff von Außen abwehren könne. Die Grenzen der Aldenburger Diöcese umfaßten demnach die Mark Schleswig, die jedoch frühzeitig — vermuthlich bei Etablirung des Schleswiger Bisthums — wieder losgelöst wurde, und die von den Wagriern, Abodriten, Kissingern und Polabingern bewohnten Küstenstriche der Ostsee von den Grenzen der Hamburger Parochie bis zur Elde und Peene. Besitzungen zu Bosau am Plönersee, zu Nezenna an der Trave und verschiedene andere nicht mehr mit Sicherheit nachweisbare Grundstücke, sowie eine jährliche in Geld und Naturalien zu entrichtende Abgabe, die als Zehnten gerechnet wurde, bildeten die Ausstattung der ersten kirchlichen Stiftung auf wendischem Boden. Zwölf Stücke Geld, ein Maß Korn und vierzig Büschel Flachs war der Wende von jedem Pfluge Landes zur Unterhaltung seines geistlichen Herrn beizusteuern verpflichtet. Wenn auch diese Revenüen zusammen mit den liegenden Gründen als eine sehr reiche Dotation anzusehen sind, da das Bisthum durch Ottos Freigebigkeit mit zeitlichem Gute überschüttet genannt wird, so scheint es doch nicht anzunehmen, daß den Slaven mit der Einrichtung kirchlicher Ordnungen Lasten auferlegt worden wären, die sie zur Zeit ihrer heidnischen Priester nicht gekannt hätten. Darf man den Grundsatz: Tempelgut wird Kirchengut, der im elften Jahrhundert, wie L. Giesebrecht I. 149 gezeigt hat, bei Einführung des Christenthums im Wendenlande allgemeine Geltung hatte, auch für das zehnte voraussetzen, so ist die Ausstattung der wendischen Bisthümer ihrer Entstehung nach so zu denken, daß bei Besitzergreifung des Landes die den heidnischen Tempeln zustehenden Besitzungen und Einkünfte auf den deutschen König übergingen, der sie dann den später entstehenden kirchlichen Stiftungen nach Bedürfniß zutheilte. Otto I. spendete mit vollen Händen, weil er erkannt hatte, daß die Befestigung des deutschen Regiments von der Befestigung der Kirche abhänge. Durch Geschenke sollte sie die Vornehmen, durch

reichliche Almosen das niedere Volk dem Christenthume und damit zugleich der deutschen Herrschaft zugänglich machen. Und gewiß ist auf Rechnung dieser aus weltklugen Rücksichten betriebenen Mission ein Theil des Erfolges zuschreiben, der die Wirksamkeit eines Marko und seiner ersten drei Amtsnachfolger Edward, Wago und Eziko krönte. Wie lange jeder von diesen die Infula getragen, und welchen Antheil er an dem Aufbau der wendischen Kirche genommen, ist nicht zu ermitteln. Aus Adams Nachricht, daß die drei letztgenannten von Adaldag, der von 936—988 dem Hamburger Erzstifte vorstand, geweiht worden sind, erfahren wir summarisch ihre Amtszeit und ihre Unterordnung unter die nordische Metropole. Ueberraschend ist die Umwandlung, die das ihrer apostolischen Wirksamkeit anvertraute heidnische Gebiet in wenigen Jahrzehnten erfuhr. Ueberall entstanden an Stelle der den Götzen geheiligten Tempel und Haine, schreibt der Bremer Domherr, christliche Kirchen, ja selbst Klöster für Mönche und Nonnen erhoben sich zahlreich im Lande, und von den achtzehn Gauen, in die dasselbe getheilt war, wurden, wie unsern Gewährsmann der König Svein Astridson versicherte, mit Ausnahme von dreien, denen die Unterkönige Mizissa, Nackon und Sederich vorstanden, alle zur Lehre des Kreuzes bekehrt und in der Zinspflichtigkeit des Kaisers erhalten. — Wenn auch diese glänzende Schilderung nicht anzuzweifeln ist, da sie auf glaubwürdiger Familientradition ruht, auf den Nachrichten, die Svein aus dem Munde seines Blutsverwandten Oddar, der zu Ende des zehnten Jahrhunderts in Aldenburg das Amt eines Probstes verwaltete, erfahren hat, so giebt sie doch nur ein Bild von der Außenseite der wendischen Mission. Es fehlt nicht an Andeutungen, welche zeigen, daß die Mehrzahl der Bekehrten nur Namenschristen gewesen sei, die durch die Hoffnung auf Gewinn oder durch die Furcht vor den Waffen des Herzogs zum Uebertritte bewogen, zwar mit dem Munde Christum bekannte, aber im Herzen den alten Götzen ergeben geblieben war. So wurde noch im J. 967, also fast dreißig Jahre nach Errichtung des Bisthums, in der eroberten Feste des Wagrierfürsten Selibur eine eherne Bildsäule des Saturn d. h. des Sytiwrat, der bis dahin die unter den Augen des Bischofs lebenden Christen ihre altväterliche Verehrung bezeugt hatten, von dem Herzog Hermann vorgefunden und vernichtet. Ebenso eröffnen uns die Streitigkeiten zwischen dem Abodriten-Häuptlinge Mistuwoi oder Billung, wie sein christlicher Name lautet, und zwischen dem Bischofe Wago einen Blick in die innere Bekehrungsgeschichte der Wenden. Jener Fürst hatte nicht nur die Taufe angenommen, sondern sich sogar mit der Schwester des Bischofs vermählt und zugelassen, daß die aus dieser Ehe entsprossene Tochter im Nonnenkloster zu Mecklenburg erzogen und vor den Jahren der Entscheidung daselbst zur Aebtissin gemacht wurde. Aber während er in allen Dingen dem Wago zu Willen war und einen nicht geringen Eifer für das Wachsthum der Kirche bekundete, beschäftigte ihn nur der Gedanke, den Bischof zu stürzen, weil er meinte, daß nach Beseitigung des Hirten auch die Heerde bald zerstreut werden würde*). Sein schändliches Vorhaben begann er damit, daß er dem Bischofe auf trügerische Weise die Zehnten entzog, bald offen, bald versteckt die Besitzungen desselben plünderte und die von jenem herbeigezogenen Kolonisten durch räuberische Ueberfälle so lange beunruhigte, bis sie von den ihnen überlassenen Grundstücken abzogen. Bei dem Bischofe erreichte er dieses Ziel, welches er durch genannte Unbilden offenkundig erstrebte, nicht, und vor noch entschiedenern Schritten scheint ihn die erprobte Tapferkeit der Sachsen zurückgehalten zu haben.

Vorgänge dieser Art bezeugen deutlich, daß den Wenden das Christenthum nur als ein aufgedrungener, fremder Zustand erschien, den abzustreifen, sie nur den passendsten Augenblick erwarteten. Die Abneigung gegen dasselbe mag wohl zum Theil entstanden sein aus der ihnen immer mehr zum Bewußtsein werdenden Thatsache, daß mit dem kirchlichen Einflusse auch der deutsche wuchs, der es auf

*) ut perturbato capite cultus Dei facilius pateret exterminio. Helm. I. 16.

nichts Geringeres, als auf Vernichtung ihrer Nationalität abgesehen zu haben schien. Wenn die sächsischen Fürsten auch gerade keinen offenen Vertilgungskrieg führten, wiewohl sie in den zahlreichen, durch ihre Gewaltthätigkeiten meist hervorgerufenen Fehden das wendische Blut in Strömen vergossen, so ruhte doch, wie ein namhafter deutscher Geschichtsforscher treffend sagt, ihre Hand schwer wie Eisen auf den ihrer Herrschaft unterworfenen Slaven. Wir haben keine Berichte von wendischer Seite, aber selbst die deutschen sind voll von bittern Klagen über die Tyrannei und Willkür, mit welcher die übermächtigen Sachsen das Recht des Siegers mißbrauchten. Besonders harter Tadel wird erhoben gegen den Markgrafen Dietrich, der den östlichen Wendenstämmen gebot. Von Habsucht und Uebermuth getrieben, begehrte er nicht nur immer neue Abgaben und neue Dienste, sondern legte auch unverholen seine Mißachtung des slavischen Wesens an den Tag. Nicht viel besser scheint das Loos der seit dem J. 973—1011 unter Herzog Hermanns Sohne Bernhard stehenden westlichen Stämme gewesen zu sein. Ihre Waffen den ihrer übermüthigen Dränger nicht gleich erachtend, leisteten die Wenden zwar das Verlangte und nahmen in scheinbarer Ruhe die entehrenden Schmähungen hin, aber es ging durch das ganze Volk eine dumpfe Gährung, die tiefer blickende Zeitgenossen wie einen Grafen Sigfrid von Stade und einen im Exil zu Hamburg lebenden Pabst Benedict eine Reaction vorher sehen ließ, die das ganze Wendenland ergreifen würde. Die Furcht vor der deutschen Uebermacht fing an in dem Maße zu schwinden, als der deutsche Uebermuth zunahm, bis endlich die über die Alpen her klingende Kunde von der furchtbaren Niederlage des Kaisers Otto II. in Calabrien den langverhaltenen Ingrimm zum offenen Ausbruche brachte. Am 29. Juni 983*) begann der Aufstand mit einem Angriffe der Liutizer auf Havelberg und der Zerstörung

---

*) Thiet. III. 11. u. 14.: in hoc anno (983) Slavi unianimiter restiterunt Cesari et marchioni. In dasselbe Jahr setzen den Aufstand die Hildesheimer Annalen: et eodem anno (983) Slavi rebelles effecti sunt.

Mit diesen gewichtigen Zeugnissen stehen in Widerspruch Adams und Helmolds chronologische Bestimmungen, nach denen Schriftsteller des Mittelalters sowohl, als auch neuere Historiker die Zeit der allgemeinen Slavenaufstände zu fixiren sich bemüht haben. Die unbegründete Auctorität, die man genannten zwei Chronisten einräumte, ist Veranlassung geworden zu großer chronologischer Verwirrung, so daß man nicht nur über die Jahre streitet, in welche die einzelnen größeren Aufstände zu setzen seien, sondern auch über die Zahl der Aufstände selbst. Wie unzuverlässig jedoch die Gewährsmänner sind, auf die man sich beruft, zeigt eine Zusammenstellung der Widersprüche, die sich in den Zeitbestimmungen derselben finden.

Was zunächst Adam betrifft, so giebt er II. 40 die Zeit des ersten allgemeinen Aufstandes ungefähr auf folgende Weise an: „Inzwischen wurde das J. 1000 glücklich beendigt, das zwölfte unsers Erzbischofs. Im folgenden Jahre wurde Kaiser Otto III. durch einen vorzeitigen Tod hinweggerafft. Während man im Reiche über die Nachfolge stritt, wurden die Slaven durch den Druck ihrer christlichen Herren zur Vertheidigung ihrer Freiheit gezwungen." Auf diese Stelle gestützt, setzt Albert von Stade den Aufstand in das J. 1001 und L. Giesebrecht (Wendische Geschichten II. 8), weil Otto III. den 24. Januar 1002 zu Padua starb und sein Nachfolger Herzog Heinrich von Baiern den 6. Juni 1002 zum deutschen Könige gekrönt wurde, in das J. 1002.

Adam bestimmt aber II. 43 die Zeit dieses Aufstandes auch auf folgende Weise: „Dies geschah in der letzten Zeit des Erzbischofs Libentius des Aeltern unter Herzog Bernhard II., dem Sohne des Benno." — Da nun Herzog Benno den 9. Februar 1011 und Libentius im J. 1013 starben, so muß der Aufstand innerhalb der Jahre 1011 und 1013 fallen. Für das Jahr 1012 entscheidet sich unter andern Baronius, für das Jahr 1013 mit Bangert (Anmerkung 1. zum 16. Kapitel des Helmold) mancher neuere Historiker. (Wiggers Mecklenburg. Kirchengesch. S. 21.)

Aber auch diejenigen, welche für den Aufstand das J. 1018 oder eine spätere Zeit annehmen, haben den Adam auf ihrer Seite. Denn derselbe sagt II. 42: „Alle Slaven also, welche jenseits der Elbe und Oder wohnten, pflegten durch 70 Jahre und mehr das Christenthum (per annos LXX. et amplius christianitatem coluerunt), durch die ganze Zeit der Ottonen und trennten sich auf diese Weise von dem Leibe Christi und der Kirche, mit der sie vorher verbunden gewesen waren." — Adam datirt II. 4 die Einführung des Christenthums unter den Slaven von dem zwölften Jahre des Erzbischofs Adaldag d. h. von dem J. 948; mithin ist das siebzigste Jahr das J. 1018. — Diese Stelle mag wohl zu der irrigen

des Bisthums. Bei dem überall angehäuften Zündstoffe brach die Flamme schnell aller Orten hervor. Drei Tage später fiel Brandenburg. Bischof Volkmer und Markgraf Dietrich waren von hier durch die schleunigste Flucht dem zugedachten Verderben entgangen. Alles, was an das Christenthum erinnerte, wurde vernichtet, nicht einmal des Bischofs Dodilo Gebeine, die bereits drei Jahre im Grabe ruhten, blieben verschont. Bald darauf erhoben sich auch die Abodriten unter Mistuwois Führung und trieben überall die sächsische Besatzung vor sich her. Die Unsrigen, sagt Thietmar von Merseburg, flohen wie Hirsche vor den Wenden, denn das Unrecht, das jene begangen hatten, flößte ihnen Furcht und Entsetzen, den Wenden aber die erlittene Schmach Muth und Tapferkeit ein. Nachdem ganz Nordalbingien mit Feuer und Schwert verwüstet war, erschien Mistuwoi auch vor Hamburg und steckte die Stadt in Brand. Am ärgsten verfuhren die Abtrünnigen in Aldenburg. Hier wurden sechzig Priester, nachdem die übrigen qualvoll getödtet oder den Götzen geopfert waren, gefangen und mit in die Kopfhaut eingeschnittenem Kreuzeszeichen und auf den Rücken gebundenen Händen unter Peitschenhieben durch die slavischen Orte geschleppt, bis sie endlich entseelt zu Boden sanken. Unter den so zu Tode Gemarterten befand sich auch der oben erwähnte Oddar, der Verwandte des dänischen Königshauses.

Endlich vereinigten sich die Sachsen gegen den gemeinsamen Feind, der bereits über die Elbe bis zur Tanger schweifte und weit und breit das Land verheerte. Unter dem Erzbischofe Gieseler von Mag-

---

Annahme Anlaß gegeben haben, als hätten die Slaven nur zweimal sich empört, da, wie wir weiter unten sehen werden, in das J. 1018 der zweite größere Aufstand fällt.

Im Hinblick auf diese Widersprüche wird wohl Niemand wagen die übereinstimmenden und dem Aufstande gleichzeitigen Aufzeichnungen eines Thietmar und der Hildesheimer Annalen durch ein Zurückgehen auf den Bremer Chronisten, der erst um das J. 1075 sein Werk verfaßte, in Zweifel zu ziehen. Scheint es doch, als habe Adam selbst die angeführten Widersprüche gemerkt und sich in Rücksicht der Chronologie aller Auctorität begeben wollen, da er wie zur Entschuldigung den Mangel an Quellen (penuriam scriptorum) beklagt und hinzufügt, daß sich seine Angaben nur auf die Erzählungen des dänischen Königs Svein Astridson gründen, — der erst 26 Jahre nach der fraglichen Empörung der Wenden geboren wurde.

Vergleicht man die Schilderung des Aufstandes, wie sie Adam giebt, mit der des Thietmar, so findet man in wesentlichen Punkten eine solche Uebereinstimmung, daß man zu der Ansicht gedrängt wird, Adam habe trotz der chronologischen Verschiedenheit keinen andern Aufstand im Sinne gehabt, als Thietmar. Beide berichten, daß unter Anführung des Abodritenfürsten Mistuwoi der erzbischöfliche Sitz Hamburg verwüstet und verbrannt worden sei. Adam denkt bei dieser Zerstörung Hamburgs nicht an eine zweite, sondern sie ist ihm die erste. Im 24. Kapitel des 2. Buches sagt er ausdrücklich, daß während der ganzen Zeit des Edward, Wago und Ezilo die Slaven Christen gewesen seien, und Hamburg sich der Ruhe erfreut habe. (Ita etiam Hamburg in pace fuit.)

Ferner meldet er II. 44, daß der Aldenburger Bischof Folcquard, des Ezilo Nachfolger, von den aufständischen Slaven vertrieben worden sei. Dieses Faktum findet sich bei Thietmar nicht, ist aber mit seinen Angaben wohl verträglich und erhält durch sie seine chronologische Fixirung. Da nämlich aus seinem Berichte VI. 30 hervorgeht, daß sein Verwandte Rimbert, den auch Adam zu Folcquards Nachfolger macht, schon im J. 992 den Aldenburgerstuhl inne hatte, welche wohl verbürgte Angabe auch durch die Quedlinburger Annalen bestätigt wird, so kann unmöglich Folcquards Vertreibung in das J. 1002 oder 1012 oder 1013 oder 1018 gesetzt werden. — Aus den angeführten Gründen läßt sich wohl mit höchster Wahrscheinlichkeit schließen, daß der von Adam beschriebene Aufstand derselbe sei, den Thietmar in das J. 983 setzt. Daß sich sonst beide Quellen ohne Widersprüche vereinigen lassen, ja sich gegenseitig beleuchten, zeigt die oben gegebene Schilderung.

Was den Helmold betrifft, so verdient er weit weniger der Beachtung; denn er hat sein Chronikon erst innerhalb der Jahre 1160 und 1170 abgefaßt, folgt in seinen Angaben über die ältere Slavengeschichte nicht eigenen, nur ihm zugänglichen Quellen, sondern schließt sich im Ganzen an Adam an, dessen chronologische Verwirrung er aber noch dadurch größer macht, daß er Nachrichten, die er auf traditionellem Wege in der Aldenburger Diöcese erfahren hat, in seine Darstellung mit aufnimmt. — Um eine Nachweisung seiner Irrthümer im Einzelnen zu übergehen, sei nur bemerkt, daß er die Ereignisse des ersten und zweiten Aufstandes bunt durch einander mengt, und daß er am Ende seiner Darstellung behauptet: „Dies alles geschah in der letzten Zeit des Erzbischofs Libentius des Aeltern", dessen Tod in das Jahr 1013 fällt.

deburg, dem Bischofe Hilleward von Halberstadt, dem Markgrafen Dietrich, dem Grafen Sigfrid, des Chronographen Thietmars Vater, und andern hohen Herren rückten sie hierher den wüthenden Heerschaaren der Wenden entgegen. Es kam zu einer blutigen Schlacht, in der den Sachsen der Sieg blieb. Dreißig tausend Slaven sollen die Wahlstatt bedeckt haben. Das Land am linken Elbufer war durch diese glückliche Waffenthat von den Feinden befreit, aber über den Strom zu gehen und den Sieg weiter zuverfolgen, getrauten sich die Sachsen nicht. Schon am Tage nach der Schlacht gingen sie auseinander und ließen ungestört im Norden der Elbe die der christlichen und deutschen Herrschaft feindlichen Gewalten triumphiren. Hier wurden die letzten Spuren der christlichen Heiligthümer vernichtet und deren Stätten von neuem dem blutigen Götzendienste geweiht. Trotziger als je erhob sich das Heidenthum, zumal es auch in der Folgezeit den Anschein gewann, als sollte dieses Land der deutschen Oberherrlichkeit entzogen bleiben.

Ohne Gewinn und Ruhm waren die Feldzüge, welche unter Kaiser Otto III. unternommen wurden, um bei den Abodriten und ihren Verbündeten das deutsche Regiment wieder zur Geltung zu bringen. Nicht einmal den sächsischen Landen wurde durch all jene kriegerischen Unternehmungen, an denen der junge Kaiser selbst den thätigsten Antheil nahm, dauernde Sicherheit geschafft. — Das Bisthum Aldenburg bestand zwar dem Namen nach noch fort; aber des Ezikos Nachfolger Folcquard, dem es in der Verfolgung geglückt war, den wüthenden Fanatikern zu entfliehen, trieb sich flüchtig in der Fremde umher. Da er bei dem immer mächtiger auflebenden Heidenthum keine Möglichkeit sah, in seine Diöcese zurückzukehren, um das umgestürzte Kreuz daselbst wieder aufzurichten, so lenkte er, um seiner Sehnsucht, den Ungläubigen das Evangelium zu verkünden, Genüge zu thun, seine Schritte nach Norden und fand in Schweden und Norwegen einen nicht unfruchtbaren Boden für die Saat des göttlichen Wortes. Bei seiner Rückkehr in die Heimath fand er die Verhältnisse für die Wiederaufnahme des Bekehrungswerkes unter den Wenden nicht günstiger, als er sie verlassen. Zu Bremen im Dienste der Kirche seines Metropoliten hat er vermuthlich den Rest seiner Tage beschlossen. Damals saß auf dem erzbischöflichen Stuhle ein Mann, Libentius mit Namen oder Liavizo, wie ihn Thietmar nennt, (988—1013) der von Eifer für das Missionsamt glühte. Obwohl für die Ausübung desselben in der Aldenburger Diöcese, wo es von Tage zu Tage in den alten Götterhainen lebendiger wurde, kein Raum zu sein schien, so weihte er doch, um die Succession der Bischöfe ununterbrochen fortzuführen und dadurch seine Ansprüche auf diesen Theil des Wendenlandes, wo das Christenthum vielleicht auch noch manchen geheimen Anhänger zählte, aufrecht zu erhalten, nach Folcquards Ableben zum Nachfolger desselben einen gewissen Rimbert, der aber allem Anscheine nach ebenso wenig wie sein Vorgänger unter den eifrigen Götzendienern seiner Diöcese seinen Aufenthalt nahm. Da er auch Bischof von Mecklenburg genannt wird, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er dort seine Wohnstätte aufgeschlagen hatte. Ob er später Folcquards Beispiele gefolgt sei und sich als Missionair unter die nordischen Völker begeben habe, wie einige berichten, bleibt dahingestellt. So lag die Mission im Norden der Elbe danieder, bis sie endlich zu Kaiser Heinrich II. Zeit von neuem belebt wurde.

Was Otto III. durch die Gewalt der Waffen vergebens erstrebt hatte, erreichte Heinrich II. durch die Künste des Friedens. Aus Furcht vor der wachsenden Uebermacht des Polenherzogs Boleslav reichten ihm die Liutizer, die im J. 983 zuerst die Fahne des Aufruhrs erhoben hatten, die Hand zur Versöhnung, und er wies sie nicht unklug zurück. Die Gesandten, welche sie am Osterfeste 1003 nach Quedlinburg entsandten, nahm er auf das wohlwollendste auf und entließ sie reichlich beschenkt. Dann ordnete er das Verhältniß der Reichsabhängigkeit, in welches der kriegerischste der Wendenstämme zurücktrat, mit solcher Milde und Nachgiebigkeit, daß aus Feinden der Deutschen, wie Thietmar sagt, die anhänglichsten Freunde des Königs wurden. Er ließ ihnen nicht nur die größte Freiheit in ihren innern Angelegenheiten, sondern sicherte ihnen sogar vertragsmäßig die Beibehaltung ihres nationalen Göttercultus zu.

Wie sehr auch dieses letztere Zugeständniß von Seiten eines christlichen Königs befremdet, so muß man doch eingestehen, daß gerade in dieser scheinbaren Gottlosigkeit, deren sich derselbe durch Duldung des Heidenthums unter einem vom Reiche abhängigen Volke schuldig machte, und deren wegen er von seinen Zeitgenossen so arg verschrieen wurde, das passendste Mittel lag, um diese wüthenden Heiden, die seit zwanzig Jahren das Schwert für ihre Freiheit und ihren angestammten Glauben geführt hatten, nicht nur dem deutschen, sondern auch dem kirchlichen Einflusse wieder zugänglich zu machen.

Ebenso verstand es Heinrich mit den nördlichen Wendenvölkern, mit den Abodriten und Wagriern, freundschaftliche Verbindungen anzuknüpfen, die hier alsbald zur Erneuerung der Mission führten. Schon im J. 1005 finden wir wieder in der Aldenburger Diöcese einen Bischof, Namens Bernhard oder Benno. Wann dieser geweiht worden sei, ist ebenso unbestimmt, wie das Todesjahr seines Vorgängers Rimbert. 1005 hatte er schon den bischöflichen Stuhl bestiegen, denn er erscheint in diesem Jahre mit den Wendenhäuptlingen seiner Diöcese im Hoflager des Königs zu Werben*), um durch dessen Vermittelung die Einkünfte wieder zu erlangen, die einst Kaiser Otto der Große seiner Kirche bestimmt hatte, und die durch die Restauration des Heidenthums in gänzliche Vergessenheit gerathen waren. Die Wenden verpflichteten sich zwar zur Zurückgabe der kirchlichen Güter und zur Zahlung des Zehnten, als aber Bernhard in seine Diöcese zurückgekehrt war und sie an die Erfüllung ihres Versprechens erinnerte, überzeugten sie ihn durch eine Schilderung des Nothstandes, welchen die unersättliche Habgier der sächsischen Herren herbeigeführt hatte, daß sie außer Stande wären, neue Lasten zu übernehmen, wenn nicht die bestehenden gemindert würden. Für die Klagen des Bischofs hatte weder Herzog Bernhard I. noch dessen Sohn Bernhard II., der im J. 1011 seinem Vater im Herzogthum Sachsen gefolgt war, ein geneigtes Ohr. Beide mochten wohl erkennen, daß die Kräfte des Wendenlandes nicht höher angespannt werden könnten, sie selbst aber waren nicht gewilligt, ihre Forderungen zu mäßigen. — Auch der Erzbischof Unwann (1013—1029) war nicht in der Lage, seinem bedrängten Suffragan zu helfen. Litt er doch selbst mit den übrigen sächsischen Bischöfen von Herzog Bernhard II. und den weltlichen Großen den gewaltthätigsten Druck. Nur durch einen um sein Bisthum Bremen gezogenen Wall vermochte er sich gegen die feindlichen Angriffe derselben zu sichern. Von Seiten des Kaisers blieb er schutzlos; denn obwohl es diesem keineswegs an Muth gebrach, den Fehden und Gewaltthätigkeiten des trotzigen Adels mit Kraft und Entschiedenheit entgegen zu treten, so hielt ihn doch die damalige Lage der Dinge von einer Intervention zurück, von welcher er voraussah, daß sie ihm unfehlbar die zu Gegnern machen würde, deren Hilfe er gerade dringend zur Bekämpfung seiner zahlreichen innern und äußern Widersacher bedurfte. War so das Verhalten Heinrich des Zweiten gegen den Erzbischof, der bei ihm weniger seiner Verwandtschaft als seiner politischen Gesinnung wegen in besonderer Gunst stand, so ist noch weit weniger befremdend, daß die bedrängte Lage des Aldenburger Bischofs durch des Kaisers Vermittelung keine Abhilfe erfuhr, indem derselbe weder dem Unwesen der Sachsen steuerte, noch die Wenden zur Erfüllung ihrer eingegangenen kirchlichen Verpflichtungen anhielt. Wie er den einen Schritt bedenklich fand aus Rücksicht auf die verwirrten und schwankenden Verhältnisse des Reichs, so erschien ihm der andere in Widerspruch mit der Politik, die er im Wendenlande verfolgen zu müssen glaubte. Um dasselbe in dauernder Abhängigkeit vom Reiche zu erhalten, war nach seiner Ueberzeugung zunächst jeglicher Zwang bei Einführung kirchlicher Ordnungen sorglich zu vermeiden. Aus einer Belästigung der Slaven mit Abgaben für die Widersacher ihrer heimischen, altgewohnten Gottheiten sah er ein Widerstreben gegen den

*) Thiet. VI. 21. Benno hat demnach nicht, wie Adam II. 47 meldet, von Unwann, der erst 1013 inthronisirt wurde, sondern noch von Libentius die bischöfliche Weihe erhalten.

christlichen und deutschen Einfluß erwachsen, bei dem weder der eine noch der andere Bestand gewinnen konnte. Gelang es dem Aldenburger Bischofe nicht ohne Eingreifen der weltlichen Gewalt, durch die Macht der Predigt allein die Herstellung eines Kirchenwesens zu erzielen, so sollte die Mission unterbleiben, bis ihr die Befestigung der deutschen Herrschaft den Weg gebahnt hätte. Daß der Kaiser auf diese Weise eine allmählige Verschmelzung der Deutschen und Slaven zu Einem Volke angestrebt habe, zeigt deutlich sein Benehmen gegen die heidnischen Liutizer. Unter Vorantragung ihrer Götterbilder ließ er sie zum Aerger der deutschen Bischöfe ihre Heerfahrten machen, und als einst Jemand von den Dienstleuten des Markgrafen Hermann eins derselben durch einen Steinwurf entehrt hatte, fand er es nicht bedenklich, diesen Frevel durch eine Buße von zwölf Pfunden zu sühnen, um seinen heidnischen Bundesgenossen zu beweisen, wie fern ihm die Ausrottung ihres väterlichen Glaubens liege. Aus eben demselben Grunde versagte er dem Einsiedler Günther, der sich als Missionair unter die Liutizer begeben hatte, jegliche Unterstützung, so daß sich dieser fromme Mann durch die Erfolglosigkeit seines Wirkens zur Rückkehr in seine Einsamkeit gezwungen sah. — So handelte Heinrich der Heilige, wie ihn die Geschichte beibenannt, nicht aus Gleichgültigkeit gegen die Kirche, sondern um derselben einen Grund zu legen, auf dem sie sich um so sicherer erheben könne: Erst sollte das weltliche Regiment Wurzel fassen, und dann der versöhnende Geist des Christenthums Deutsche und Wenden zu einem Brüderpaare vereinigen.

Auch das Werk des Aldenburger Bischofs fand der Kaiser noch nicht an der Zeit, und darum ließ er demselben weder Schutz noch Förderung angedeihen. Trotzdem aber, daß Benno sich von der weltlichen Gewalt verlassen, ja sogar in seinen Bemühungen gehemmt sah, wird seiner Wirksamkeit ein großer Erfolg nachgerühmt. Es ist diese Nachricht nach den Umständen, unter denen die Mission dieses Resultat gewann, ebenso zu commentiren, wie die glänzende Schilderung des ersten wendischen Kirchenthums. Wohl mag so Mancher die Taufe angenommen haben, wohl mögen hier und da eingegangene kirchliche Institutionen wieder ins Leben getreten sein, aber einen Sieg über die Herzen seiner Bekenner trug das Christenthum damals ebenso wenig davon, wie in den Zeiten der Ottonen. Wäre es anders gewesen, wie wäre Benno in solche Noth gerathen, daß er den Hildesheimer Bischof um das Gnadenbrot anflehen mußte, wie hätten wohl die Abodriten eine sich ihnen darbietende Gelegenheit so begierig ergriffen, um in das Heidenthum zurückzufallen?

Wann Benno*) seine Diöcese verlassen, ist nicht bekannt; daß er aber 1018 schon außerhalb derselben sich befunden habe, geht aus dem, was Thietmar über den Aufstand der Abodriten und Wagrier zu dem genannten Jahre berichtet, mit Bestimmtheit hervor. Das Signal zur Empörung gaben wiederum die Liutizer. Mit Heeresmacht griffen sie den Abodritenfürsten Mistizlav an, weil er ihnen das Jahr vorher, als sie mit dem Kaiser gegen die Polen zu Felde zogen, den versprochenen Zuzug nicht geleistet. Ihr Angriff galt zugleich dem Herzoge Bernhard, der sich ebenfalls von der Heerfahrt ausgeschlossen hatte, was auf eine mit dem Kaiser eingetretene Spannung und auf ein einverständiges Handeln mit dem Abodritenfürsten schließen läßt. Dieser im Interesse, vielleicht sogar auf Befehl des Kaisers unternommene Krieg nahm jedoch bei der Stimmung gegen die sächsische Herrschaft eine Wendung, wie sie dem Reichsoberhaupte nicht genehm sein konnte. Nicht als Feinde, sondern als Befreier kündigten sich die Liutizer ihren Stammgenossen an, indem sie dieselben zur Vertreibung Mistizlavs aufforderten, der sich durch seine Anhänglichkeit an die Billunger zum Verräther an der wendischen Nation gemacht habe. Ihre

*) Nach den Hildesheimer und Quedlinburger Annalen starb Bernhard 1023. Irrthümlich setzt Helmold I. 18 seinen Tod ein Jahr früher, indem er wohl den Aldenburger Bischof Bernhard mit dem Hildesheimer Bernward, der auch Bernhard genannt wird, verwechselt. Pertz, Archiv IX. 392.

Stimme verhallte nicht wirkungslos. Mit Begeisterung ergriffen die Abodriten die Gelegenheit, die sie günstiger nicht erwarten konnten, als sie im gegenwärtigen Augenblicke sich darbot, um ihre volle Unabhängigkeit wieder zu erringen. Sie begnügten sich nicht mit der Verjagung ihres heimischen Fürsten und mit der Auflehnung gegen die sächsische Herrschaft, sondern ihr Fanatismus trieb sie auch zum Umsturz der kürzlich erst entstandenen kirchlichen Ordnungen und zur Verfolgung der Christen. Zum zweiten Male endigte so der gegen die von der weltlichen Gewalt ausgehenden Bedrückungen unternommene Kampf mit einem vollständigen Siege des Heiden- über das Christenthum. Mit Schmerz vernahm der Kaiser die Kunde von dem Wechsel der Dinge im Abodritenlande. Anderweitige Beschäftigungen jedoch, so wie vornehmlich die Rücksicht auf die ihm verbündeten Liutizer und die immer feindlicher werdende Stellung der Billunger, die im Bunde mit dem sächsischen Adel im offenen Aufstande sich gegen ihn erhoben, hielten ihn ab, demselben entgegenzutreten. Gefahrdrohend loderte schon die Flamme des Bürgerkriegs im Sachsenlande, als es der durch den Erzbischof Unwann gewonnenen Kaiserin Kunigunde gelang, eine Versöhnung zwischen ihrem Gemahl und dem Herzoge zu Stande zu bringen (1019 oder 1020). Die Waffen, welche Bernhard II. gegen das Reichsoberhaupt gezückt hielt, wandte er jetzt gegen die Abodriten und Wagrier, und unter dem Beistande Unwanns gelang es ihm rasch die Abtrünnigen zur Unterwürfigkeit zurückzuführen. Durch den Aufstand belehrt, daß Gewalt nicht dauernd ein freiheitsliebendes Volk in Gehorsam zu erhalten vermöge, scheint er fortan in der Strenge seines Regimentes etwas nachgelassen zu haben. Zwar blieb auch in der Folgezeit sein Hauptaugenmerk auf die Beitreibung des Tributes gerichtet, aber die Rücksicht auf den Erzbischof, mit dem er von jetzt ab im besten Vernehmen stand, hielt ihn vor allzugroßen Ausschreitungen seiner Gewalt zurück. Mit ihm und den beiden Wendenfürsten Udo und Sederich, von denen der eine den Abodriten, der andere den Wagriern gebot, kam er öfters in Hamburg zusammen, um mit ihnen gemeinschaftlich die Angelegenheiten des Wendenlandes zu berathschlagen. Diese Freundschaft der Machthaber blieb nicht ohne Rückwirkung auf die Mission. Schon im J. 1023 finden wir den Aldenburger Stuhl wieder besetzt in der Person eines gewissen Reinold*), der nach 1028 den Meinher oder Reinher zum Nachfolger hatte. Wenn auch über die Amtsführung dieser beiden Männer nichts Bestimmtes gemeldet wird, so lassen doch die Zeitverhältnisse erkennen, daß sie nicht vergeblich das Werk der Bekehrung betrieben haben werden. Zu den Getauften gehören auch Udo oder Pribigneo**), der seinen Sohn sogar nach Lüneburg schickte, um ihn daselbst in der Schule des Michaelisklosters christlich erziehen zu lassen. Während der junge Abodritenfürst, der seinen deutschen Namen Godschalk wahrscheinlich von dem gleichnamigen Vorsteher der Klosterschule annahm, im Auslande verweilte, wurde sein Vater von einem sächsischen Ueberläufer erschlagen. Auf die Nachricht hievon, entfloh der Jüngling sogleich den klösterlichen Mauern und eilte nach der Heimath, um diese blutige That mit Feuer und Schwert zu rächen. Mit einer Schaar Räuber, die sich täglich mehrte, durchzog er verheerend das Land der Holsaten, Stormarn und Ditmarsen. Tausende von Sachsen wurden erschlagen. Aber mitten in diesem blutigen Werke der Rache, erwachten in ihm die bessern Gefühle. Als er einst den Gräuel seiner Verwüstung überblickte, so viele Kirchen, Dörfer und Städte in Schutthaufen vor sich liegen sah, erschrack er über seine eigenen Thaten: er beschloß mit den Sachsen Frieden zu machen und ihnen seine Räuberschaar zu überliefern. Heimlich lud er sie zu einer Unterredung, aber die sächsischen Fürsten, seiner Gesinnung mißtrauend, ließen

---

**) Adam und Helmold nennen ihn nicht in der Reihe der Aldenburger Bischöfe; aber seine Existenz ist bezeugt durch die ann. Hildesh. ad an. 1023, durch den Ann. Sax. ad a. 1027, durch die vit. Godehardi bei Leibn. I. 493 und durch die vit. meinverci c. 74.

*) Udo d. i. Otto ist wohl der christliche, Pribigneo der heidnische Name, ähnlich wie Woytech, Mistuwoi, Pribislav, die christlichen Namen Adalbert, Billung, Heinrich führen.

den zu Unterhandlungen bestimmten Ort unbeschickt. Bald darauf fiel Godschalk in die Hände seiner Gegner. Herzog Bernhard II., der sich von der Freundschaft dieses tapfern Mannes größern Vortheil versprach, als von seiner Bestrafung, entließ ihn zwar großmüthig der Haft, aber seine Landsleute, die sich von seiner christlichen Erziehung nicht viel Gutes versprachen, wandten sich jetzt von ihm ab. Ausgeschlossen von dem väterlichen Throne, den Ratibor, ein eifriger Götzendiener, bestieg, begab er sich zu dem Dänenkönige Knud dem Großen, in dessen mehrjährigem Dienste er sich zum Feldherrn und Staatsmann ausbildete.

Als jedoch Ratibor gegen die Dänen gefallen und dessen acht Söhne bei dem Versuche, ihres Erzeugers Tod zu rächen, in der blutigen Schlacht an der Skotborgara, wo nach Adams Angabe 15000 Wenden das Schlachtfeld bedeckten, den Untergang gefunden hatten (28. September 1043), hielt es Godschalk an der Zeit, sich des väterlichen Erbes wieder zu bemächtigen. Gestützt auf den Ruhm seiner Thaten und auf die Gunst der Dänen, auf deren Hilfe er um so sicherer rechnen konnte, als er sich mit Königs Astridson unehelicher Tochter Syritha vermählt hatte, erschien er unter seinem Volke. Er gewann nicht nur die Herrschaft seines Vaters wieder, sondern wurde durch sein strategisches und diplomatisches Geschick, welches ihn die unter den einzelnen Stämmen herrschenden Zwistigkeiten klug benutzen und ausbeuten lehrte, binnen Kurzem der Begründer eines Wendenreiches, wie es die Welt bis dahin noch nicht gesehen hatte. Die Wagrier, die Abodriten, die Polabinger, die Lingonen, die Warnaber, die Chizziner und Circipaner sie alle erkannten seine Oberherrlichkeit an und ehrten ihn wie einen König. Wohl hätte es diesem glücklichen Eroberer gelingen mögen, Schöpfer eines freien, selbständigen Wendenstaates zu werden, wenn er dieses Ziel ins Auge gefaßt hätte. Seine Politik war auf ein anderes gerichtet. Seine heidnischen Unterthanen zum wahren Glauben zu bekehren und sie dadurch an Bildung und geistiger Macht den benachbarten Deutschen gleich zu stellen, das war die hohe Aufgabe, die er sich gesteckt hatte. Um dieselbe zu glücklicher Lösung zu bringen, hielt er es für nothwendig, im Abhängigkeitsverhältnisse vom Reiche zu verharren und sich namentlich aufs engste an den Sachsenherzog anzuschließen, um durch den Rückhalt, welchen er an seinen christlichen Nachbarn, den Deutschen und Dänen, hatte, die Wenden von dem Widerstreben gegen sein Regiment abzuschrecken und sie desto gefügiger zu machen, auf seine Pläne einzugehen.

Erzbischof Adalbert (1045—72), der in kühnem und hochfahrendem Sinne nach der Erhebung Hamburgs zu einem nordischen Patriarchate trachtete, sah durch die Vorgänge im Wendenlande sein Vorhaben nicht wenig begünstigt und wandte ihnen die lebhafteste Theilnahme zu. In persönlichen Vorstellungen ermahnte er Godschalk, seine Dankbarkeit gegen Gott dadurch an den Tag zu legen, daß er in dem edlen Streben nicht nachließe, die der Herrschaft des Kreuzes zu unterwerfen, welche der Gekreuzigte providentiell seinem Scepter unterworfen habe. Im prophetischen Geiste sagte er ihm die Gewißheit des Siegs voraus. Bischöfe und Priester, deren er in großer Zahl um sich hatte, sandte er als Arbeiter auf das weite, unter der Aegide des Abodritenfürsten sich eröffnende Feld der Mission: nach Mecklenburg, der Abodritischen Hauptstadt, den Schottischen Bischof Johannes, nach Ratzeburg den Bischof Bono oder Aristo, ebenfalls einen Fremden*), so daß wir also sehen, daß das Werk der Bekehrung damals nicht ausschließlich von deutschen Missionairen betrieben wurde; für Aldenburg ordinirte er nach dem Ableben des von dem Erzbischof Alebrand (1035—45) ordinirten Abelinus den Mönch Ezzo oder Eizo.

---

*) Die Ansicht, daß Erzbischof Adalbert die Aldenburger Diöcese in drei getheilt habe, indem er zu Mecklenburg und Ratzeburg Bischofsitze errichtete, ist eben so irrthümlich, wie die, daß er an genannten Orten früher eingegangene Bisthümer damals wieder ins Leben gerufen habe. — Johannes und Bono waren von früherher Bischöfe und wirkten nicht in dieser Eigenschaft im Wendenlande. Giesebrecht, Wend. Gesch. II. 88.

Godschalk unterstützte nicht nur das Werk der Glaubensboten in jeder Hinsicht, sondern theilte mit ihnen sogar die Last der Arbeit. Uneingedenk seines Standes, trat er nicht selten vor dem in der Kirche versammelten Volke auf, indem er ihm die Worte der deutsch oder lateinisch redenden Priester in slavischer Sprache wiederholte *). Seine Bemühungen hatten den glänzendsten Erfolg. Schaarenweise entsagten die Wenden dem Glauben ihrer Väter; Tausende soll allein der Bischof Johannes durch die Taufe in den Bund mit Christo aufgenommen haben. Damals, schreibt Adam, war das Land voll Kirchen, die Kirchen voll Geistlichen, und noch schickte man in alle Lande, um Gehilfen zu dem Werke herbeizuholen. Auch Mönchs- und Nonnenklöster erhoben sich wie in Lübeck **), Aldenburg, Lenzen, Ratzeburg. Berechnet er die Zahl der Bekehrten auf ein Drittheil derer, die in den Tagen des Mistu in das Heidenthum zurückgesunken waren, so ließ ihn wohl die Entfernung die Früchte der ersten Pflanzung des Christenthums auf wendischem Boden in üppigerer Fülle aufgeschossen erscheinen, als es in Wirklichkeit der Fall war. Wie aber dem auch sein mag, gewiß hatte auch diesmal die Kirche die gegründetste Hoffnung, an den gesegneten Anfang den baldigen Triumph ihrer unbestrittenen Herrschaft zu knüpfen. Doch im Plane der göttlichen Fürsehung war es anders beschlossen. Noch einmal sollte die junge Knospe, ehe sie sich zur Blüthe entfaltete, durch einen rauhen Lufthauch vernichtet werden.

Je mehr sich die Zahl der Götzendiener minderte, desto mehr wuchs die Wuth derer, die dem alten Glauben ergeben blieben. Vor allen ließen die heidnischen Priester, die sich durch dieüberraschenden Fortschritte der Mission in ihrer Existenz ernstlich bedroht sahen, kein Mittel unversucht, um ihre Anhänger für einen Kampf zu begeistern, von dem sie im Namen der Götter den vollständigen Sieg über die Feinde ihres Bluts und ihres Glaubens vorher verkündigten. Ihr stürmisches Drängen fand um so mehr Anklang, als auch die nach dem Tode Heinrichs III. eintretende Zerrüttung des Reichs und die veränderte Machtstellung Sachsens, wo im J. 1059 dem Herzoge Bernhard II. die ihm an Tapferkeit und Kriegserfahrung weit nachstehenden Söhne Ordulph und Hermann gefolgt waren, die Wahrheit jener Prophezeiung zu verbürgen schienen. Allenthalben einten sich die eifrigen Götzendiener, ohne daß Godschalk eine Ahnung hatte von dem Unheile, welches ihm und seiner christlichen Schöpfung bevorstand. Endlich am siebenten Juni 1066 kam die lange vorbereitete Verschwörung zum Ausbruche, indem die Empörer unter Anführung Plussos, Godschalks Schwager, den Abodritenfürsten in Lenzen, als er gerade in der Kirche seine Andacht verrichtete, überfielen und ihn mit vielen Anderen erschlugen. Der christliche Altar, an welchem eben Eppo beschäftigt war, wurde mit dem Blute dieses Priesters begossen, um dadurch der Restauration des Götzendienstes die Weihe zu geben. Zu Ratzeburg ereilte am 15. Juli das Schicksal des Protomartyr Stephan den Abt Ansverus mit 28 Mönchen. Aus Besorgniß, seine Leidensgenossen möchten aus Furcht vor dem schrecklichen Tode Christum verleugnen, hatte der glaubensstarke Abt die wüthenden Heiden um die Gnade gebeten, zuletzt das Martyrium erleiden zu dürfen. Erst am 10. November endete der Aufstand mit der feierlichen Darbringung des Hauptes des Bischofs Johannes im Götzentempel zu Rhedra. Mit Johannes hatte man in Mecklenburg unter andern auch Godschalks Gemahlin gefangen genommen. Oeffentlich gestäubt, mußte sie nackt und bloß mit ihrem Sohne Heinrich ins Exil wandern, während man den Bischof zu größeren Leiden aufsparte. Unter verschiedenartigen Mißhandlungen

*) In dieser Hinsicht schreibt die Mecklenburgische Chronik von Kirchberg:

Dem waren so vyl tugent by, — Wo dy Pfaffen Predety — Hielden der gemeynen Lüden — dy kurde alle Godschalk düden, — den Wenden uf ir wendischen Sprach — Sus predigte her den Pfaffen nach — Und kunde der groben Lüde leben — In Wendischer sprache lere geben.

**) Dies ist die erste nachweisbare Erwähnung von Lübeck. Es ist aber dabei zu denken an Alt-Lübeck an der Schwartau, welches ungefähr 5000 Schritt von dem heutigen Lübeck entfernt lag. Bangert zu Helmold I. 20.

schleppte man ihn von Stadt zu Stadt. Als er auch in Rhedra noch unerschütterlich seinen Glauben bekannte, hieb man ihm Hände und Füße ab und warf den Rumpf auf die Straße. Zuletzt trennte man das Haupt und trug es auf einer Stange im Triumphe umher, zum Zeichen des Sieges, den der Gott Radegas über den Gekreuzigten erfochten.

Aber nicht nur im eigenen Lande wurden Kirchen und Klöster zerstört, die Bekenner der christlichen Religion martervoll getödtet, auch die benachbarten sächsischen Gegenden erlagen demselben Schicksale. Hamburg und Schleswig gingen in Flammen auf; Nordalbingien wurde zur Einöde und füllte sich mit Räubern. Die alte Bevölkerung war theils in der Verfolgung umgekommen, theils schmachtete sie in der Gefangenschaft, zum Theil verließ sie später freiwillig das Land, weil sie lieber in der Fremde eine neue Heimath suchen wollte, als länger unter wendischem Drucke leben. Den Ausschlag zu diesem Wechsel der Dinge hatte Kruko gegeben, der nach dem Gange, welchen die Geschichte des Wendenlandes in den nächsten Jahrzehnten aufweist, kein anderer ist, als der mächtige Gebieter von Rügen. Nur der Fürst, welchen alle slavischen Völkerschaften einstimmig mit dem königlichen Namen beehrten, dessen Unterthanen noch nie ihren Namen unter das Joch eines fremden Oberherrn gebeugt, in dessen Lande Suantwit, der höchste der Götter, seinen Tempel, und das Heidenthum seine eigentliche Wurzel hatte, erschien den Abodriten nach Wiederherstellung der alten Unabhängigkeit als der rechte Mann, um die Errungenschaften des blutigen Sieges dauernd zu wahren. Wurde Krukos mächtiger Hand auch später das Abodritische Scepter von Godschalks anderem Sohne durch List und Meuchelmord entwunden (1105), so war doch mittlerweile das Heidenthum so erstarkt, daß der nur christliche Herrscher zunächst an nichts weniger, als an den Sturz desselben denken durfte, wenn anders er dem traurigen Loose seines Vaters entgehen wollte. Der Aldenburger Stuhl blieb unbesetzt, bis ihn endlich nach 84jähriger Verwaisung Vicelin bestieg (1150), der den göttlichen Beruf erhalten hatte, nicht nur in Holstein das zerfallene Kirchenthum wiederherzustellen, sondern auch in einem Theile des Wendenlandes das von Kaiser Otto I. eingeleitete und so vielfach gestörte Werk der Mission zum gesicherten Bestande zu führen. Die Keime christlicher Bildung und Sitte, die dem Samen entsproßten, den er in 35jähriger, unermüdlicher Thätigkeit in den durch politische Erschütterungen gewaltig aufgewühlten Boden gestreut hatte, waren so lebenskräftig, daß keine noch so feindliche Berührung ihr ferneres Gedeihen mehr verhindern konnte.

Schulnachrichten.

A. Chronik.

Noch ehe der neue Schulcursus am 2. Mai 1867 begann, verließ uns während der Osterferien Herr Conrector Dr. Lampe, welcher der Schule vom 1. August 1860 ab angehört hatte, um das Rectorat an der gehobenen Stadtschule in Wollin anzutreten. Die Schule hat in ihm einen treuen Lehrer, das Lehrercollegium einen biedern und geachteten Mitarbeiter verloren. Möge er von so harten Prüfungen, wie sie ihn hier heimgesucht hatten, ferner bewahrt bleiben, und mögen die Wünsche und Hoffnungen, die er in seinen neuen Wirkungskreis mitnahm, und zu deren Erfüllung ihn ebenso seine gediegenen Kenntnisse als sein edler Wille berechtigen, in Erfüllung gehen! — Für seine Lehrfächer war vom Magistrat Herr Krakow aus Königsberg berufen worden, mit dessen Vorstellung und Einführung das Sommersemester 1867 eröffnet wurde. Die Conrectorstelle selbst wurde dem bisherigen dritten Lehrer, Herrn Dr. Gawanka, von dem Patronate übertragen, und er in dieser Eigenschaft von der Königl. Regierung provisorisch auf ein Jahr bestätigt. Seine Vorstellung als solcher erfolgte am 8. August nach Beendigung der Sommerferien. — Am 1. October ist auch Herr Reimer aus seinem bisherigen Verhältniß geschieden, hat eine Stelle an der Elementarschule in Bartenstein erhalten und das Andenken eines pünktlichen Lehrers und freundlichen und dienstfertigen Collegen hinterlassen. Einen Monat später verabschiedete sich der Lehrer der Vorschule, Herr Springer, der seit dem 1. October 1866 provisorisch angestellt war, um eine Stelle an der Bauhandwerkerschule in Holzminden zu übernehmen. Leider hatte er die letzten zwei Monate, durch Krankheit verhindert, sein Amt nicht verwalten können; doch fanden seine Lehrstunden Vertretung z. Th. durch Herrn Cantor Sierke, z. Th. durch seine Collegen. Herrn Reimer folgte nun Herr August Dümont, bis dahin Lehrer an der Stadtschule zu Stallupönen, und Herrn Springer Herr Ewald Zander, zuletzt als Lehrer an der Stadtschule zu Marggrabowa angestellt; beide wurden nach erfolgter definitiver Bestätigung durch die Königl. Regierung am 9. December vom Rector in ihr Amt eingeführt und, unter Hinweis auf den schon früher von ihnen geleisteten Diensteid, durch Handschlag auf ihr Amt verpflichtet.

Das Schulleben verlief sonst in ungestörter Weise; indessen sah sich das Lehrercollegium genöthigt, einen Schüler seinen Eltern zurückzugeben, weil diese durchaus nicht gewillt waren, sich in die Schulordnung zu fügen. Möchte dieser Fall eine Mahnung sein, daß Heil und Segen der Kinder nur ersprießen kann, wenn Schule und Haus mit einander Hand in Hand gehen!

Am 10. Febr. d. J. beehrte Herr Regierungs- und Schulrath Bock die Anstalt mit seinem Besuch, revidirte an demselben Tage das Inventarium, darauf am 11. und 12. sämmtliche Classen und setzte in einer mit dem Lehrercollegium gehaltenen Conferenz seine Anforderungen in Bezug auf die Behandlung verschiedener Unterrichtsgegenstände aus einander.

Der Gesundheitszustand unter den Schülern war bis gegen das Ende des Cursus ein im Allgemeinen befriedigender, nur in den letzten zwei Monaten wurde durch die heftig grassirenden Masern ein großer Theil der Schüler dem Unterrichte entzogen, namentlich aber die unteren Classen von dem Uebel betroffen. Auch unter den Lehrern machten nicht selten vorkommende Krankheitsfälle Vertretungen nothwendig, die bereitwillig von ihren Collegen übernommen wurden.

Unter den Schulfeierlichkeiten dieses Jahres ist zuvörderst das am 4. Juli durch einen gemeinsamen Spaziergang nach dem Pilzenwalde von sämmtlichen Lehrern und Schülern gefeierte Schulfest zu erwähnen. Das Fest verlief, durch keinen Unfall gestört, in heiterer Weise, wenn auch bei dem trüben Himmel die Theilnahme des Publicums weniger rege war als sonst. — Am 26. Septbr. fand das jährliche Schau- und Wettturnen mit Preisvertheilung auf dem mit Flaggen und Guirlanden geschmückten Turnplatze Statt; aber auch hier ließ es die drohende Witterung zu einer allgemeinen Betheiligung der Bewohner, die sonst dem Feste einen erhöhten Reiz verlieh, nicht kommen. — Zu Ehren des diesjährigen Geburtstages Sr. Majestät des Königs wurde am 21. März eine Vorfeier veranstaltet und in herkömmlicher Weise durch Gebet, Vortrag und Gesänge begangen. Den Hauptvortrag hielt Herr E. Zander.

Die Ferien sind der Ferienordnung gemäß gelegt worden. Außerdem fiel der Unterricht am 31. August wegen der Wahlen zum Reichsparlament, am 30. October wegen der Wahlen zum Abgeordnetenhause, am 3. December wegen der allgemeinen Volkszählung und am 16. März d. J. wegen der Abiturientenprüfung aus.

B. Statistik.

Ueber die Zusammensetzung des Lehrercollegiums giebt die am Schlusse von C. befindliche Tabelle Auskunft.

Die Anzahl der Schüler belief sich bei Beginn des Schulcursus zu Ostern v. J. mit Inbegriff der Vorschule auf 136; davon waren in II.: 10, III.: 15, IV.: 26, V.: 25, VI.: 28, Vorschule: 32; darunter 15 Auswärtige, und beträgt jetzt 131, die sich auf die einzelnen Classen also vertheilen: in II.: 8, in III.: 13, in IV.: 23, in V.: 22, in VI.: 27, Vorschule: 38, davon 15 Auswärtige.

Die diesmalige mündliche Abiturientenprüfung wurde am 16. März unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs- und Schulrathes Bock abgehalten, und es hat sich das Zeugniß der Reife erworben:

Arthur Krause, Sohn des Schiffscapitäns Herrn Heinrich Krause von hier, $14\frac{5}{12}$ Jahre alt, $7\frac{1}{2}$ J. auf der Schule, 2 J. in Secunda, mit dem Prädicate „genügend bestanden". Er will sich dem Seefache widmen.

(Die schriftliche Prüfung fand in den Tagen vom 2. bis 6. März Statt, und wurden außer den Exercitien im Latein, Französischen und Englischen folgende Themata bearbeitet:

Für den deutschen Aufsatz:

Welche Umstände und Ereignisse bahnten den Hohenzollern den Weg zum Königsthrone? welche Hindernisse waren zu besiegen, und wie wurden sie besiegt?

Für die Mathematik:

a. Zur Gründung eines Waisenhauses werden 20000 Gulden auf Zinseszins angelegt. Wieviel wird daraus bei $3\frac{1}{2}$ % in 12 Jahren?

b. Die Gleichungen aufzulösen:

$$x^3 + y^3 = 91$$
$$x + y = 7.$$

c. Die Basis eines geraden Kegels hat 6' Durchmesser, die Seite desselben ist = 5': welches ist der Inhalt der einbeschriebenen Kugel?

d. Die Länge eines Grades des Parallelkreises unter 65° 17' zu bestimmen, wenn der Umfang des Aequators = 5400 Meilen ist, und die Erde als vollkommene Kugel angenommen wird.)

C. Unterricht.

Vorschule.

Wöchentlich 26 Stunden.

1. Religion. 3 St. w. Ausgewählte Geschichten des A. T. und in den Fastzeiten die bezüglichen des N. T. Die zehn Gebote, das Vater Unser, Morgen-, Tisch- und Abendgebete, Sprüche und Liederverse.

2. Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen. 5 St. w. Besprechung der Wilke'schen Bildertafeln und der örtlichen Umgebung. Dann besondere Uebungen zur Vorbereitung auf den geographischen und naturgeschichtlichen Unterricht, nach Denzel und Wraage. Sprechübungen als vorbereitender Unterricht für das Deutsche. Kenntniß der wichtigsten Wortarten. Einführung in die Orthographie. Auswendiglernenkleiner Gedichte.

3. Lesen 6 St. w. }
4. Schreiben 6 St. w. } Unterricht in Abtheilungen.

Vom Auffassen der kleinen und großen Buchstaben zum Lesen in Gittermann's Schreibeleseschüler I. Die ältern Knaben lasen in Nr. II. desselben Buches. Schreiben nach Vorschrift des Lehrers. Verwendung des Lesestoffs zu schriftlichen Uebungen.

5. Rechnen. 6 St. w. Auch hier wurde in verschiedenen Abtheilungen unterrichtet. Mit den Größern, allseitige Betrachtung der Zahlen von 1—100 nach Grube. Das kleine Einmaleins. Rechnung nach den 4 Species. Kleine praktische Aufgaben im Kopf und auf der Tafel.

Sexta.

Wöchentlich 31 Stunden.

1. Religion. 3 Stunden w. Biblische Geschichte, vornehmlich des A. T., nach Preuß. Es kamen 30 Geschichten zur Behandlung. Das erste Hauptstück mit der Lutherischen Erklärung, das dritte ohne dieselbe. Gebete. Bezügliche Sprüche und 6 Kirchenlieder.

2. Deutsch. 8 St. w. Uebung im Lesen aus Gude und Gittermanns vaterländischem Lesebuche, mittlere Stufe, mit besonderer Berücksichtigung richtiger Betonung und des Verständnisses. Wiedererzählen des Gelesenen. Im Anschluß an das Lesebuch die nothwendigsten grammatischen Beziehungen. Regelmäßige orthographische Uebungen. Besprechung und Erlernung kleinerer Gedichte.

3. Latein. 8 St. w. Die regelmäßige Formenlehre bis zur Conjugation einschließlich, nach Fromm's kleiner Schulgrammatik. Vocabellernen und Uebungsstücke nach Ostermanns Vocabularium und Uebungsbuch.

4. Geographie. 2 St. w. Vorbegriffe in der Heimathskunde; Ausgang von der Vaterstadt. Das Samland. Die Provinz Preußen. Geographische Bilder und historische Notizen. Bekanntschaft mit der Karte und dem Globus. Grundzüge von Europa. Elemente der mathematischen Geographie. Nach Stahlberg I. Cursus.

5. Geschichte. 1 St. w. Sagengeschichte der Griechen.

6. Rechnen. 5 St. w. Die 4 Species in unbenannten und benannten Zahlen, schriftlich und im Kopfe, unter Benutzung von Hentschels Aufgaben zum Zifferrechnen, Heft I, a und b. Vorübungen zum Bruchrechnen.

7. Schreiben. 3. St. w. Nach Vorschrift des Lehrers.

8. Gesang. 1 St. w. Gehör- und Treffübungen innerhalb der Octave. Erlernung der Noten von c bis g. Die Durtonleiter in c, g, d und f. Einübung von 9 Choralmelodien und Volksliedern ei nstimmig.

Quinta.

Wöchentlich 32 Stunden.

1. Religion. 3 St. w. Die wichtigsten Geschichten des A. T. bis zur Zerstörung der beiden Reiche wurden nach Preuß wiederholt und die des N. T. bis zur Auferstehung des Herrn mit den dazu gehörigen Sprüchen und Liederversen erläutert und gelernt. Wiederholung des ersten Hauptstückes, sowie des dritten; Besprechung und Erlernung des zweiten, unter Heranziehung der dahin gehörigen Sprüche. 6 fernere Kirchenlieder wurden gelernt.

2. Deutsch. 5 St. w. Fortsetzung der Leseübungen nach Gude und Gittermann, mittlere Stufe. Mündliche und schriftliche Referate über den Lesestoff Erweiterung des grammatischen Elements. Dictate und kleine Aufsätze. Gedichte.

3. Latein. 6 St. w. Wiederholung und Erweiterung des Pensums von Sexta, nach Fromm. Den Uebungsstoff lieferten Ostermann's Uebungsbücher I. und II., mit regelmäßigem Vocabellernen aus dessen Vocabularien. Wöchentlich 1 Exercitium oder Extemporale.

4. Französisch. 4 St. w. Regelmäßige Flexionslehre nach Plötz Elementarbuch Nr. 1 bis 59. Vocabellernen. Exercitien.

5. Geographie. 2 St. w. Wiederholung und Erweiterung der Elemente der mathematischen Geographie. Die Länder Europa's, mit besonders eingehender Behandlung Deutschlands und Preußens. Anfänge im Kartenzeichnen. Nach Stahlberg I. und II. Cursus.

6. Geschichte. 1 St. w. Die ältesten orientalischen Reiche. Fortsetzung der griechischen Sagen. Einiges von den alten Deutschen. Geschichte der alten Preußen bis auf Winrich von Kniprode.

7. Naturgeschichte. 2 St. w. Im Sommer: Pflanzenkunde. Allgemeines. Einführung in die Terminologie. Beschreibung der wichtigsten heimischen Pflanzen, unter besonderer Berücksichtigung der Giftpflanzen, nach lebenden Exemplaren. Im Winter: Thierkunde. Hauptsächlich einheimische Thiere: Säugethiere und Vögel.

8. Rechnen. 4 St. w. Bruchrechnung nach Hentschel, Heft II. a. Regel de tri.

9. Schreiben. 2 St. w. Nach ein- und mehrzeiligen Schulvorschriften.

10. Zeichnen. 2 St. w. Nachbildung gerader und krummer Linien und deren Zusammenstellung zu einfachen Figuren — Veränderung des Maßstabes — Zeichnen nach den Busler'schen Vorhängeblättern — Versuche eigener Darstellungen — Anfänge im Schattiren.

11. Gesang. 1 St. w. Fortsetzung der Gehör- und Treffübungen. Erweiterte Notenkenntniß. Die Durtonleitern nach Noten weiter gelernt. 8 fernere Choräle wurden einstimmig, 12 Volkslieder ein- und zweistimmig gelernt.

Quarta.

Wöchentlich 34 Stunden.

1. Religion. 2 St. w. Einleitung in die Bücher des A. T., namentlich in die Geschichtsbücher. Lectüre des Wichtigsten aus diesen, besonders aus den Büchern Mosis, Josua, der Richter, Samuelis. — Wiederholung des ersten und ausführliche Behandlung des zweiten Hauptstücks nebst den zugehörigen Sprüchen. Das Kirchenjahr. — 6 neue Kirchenlieder.

2. Deutsch. 4 St. w. Lesen, Erklären, Reproduciren von Sprachstücken aus Gude und Gittermann's vaterländischem Lesebuch, obere Stufe. Aufsätze. Uebung im Vortrage gelernter Gedichte.

3. Latein. 6 St. w. Die gesammte Formenlehre, mit besonderer Berücksichtigung ungewöhnlicherer Formen. — Hauptregeln aus der Syntax, nach Fromm's kleiner Schulgrammatik und mit Benutzung der Uebungsstücke aus Ostermann II. — Vocabularium zu Ostermann II. — Wöchentliche Exercitia und Extemporalia. — Zur Lectüre dienten die im 15. Abschnitte des Ostermann'schen Uebungsbuches enthaltenen Fabeln und Erzählungen, die zugleich memorirt wurden; dann Amasis et Polycrates und de primo bello Persico.

4. Französisch. 4 St. w. Regelmäßige Flexionslehre nach Plötz Elementarbuch Nr. 41 bis 91: Pronoms. Verbe pronominal. Verbes irréguliers. — Vocabellernen. Exercitien.

5. Geographie. 2 St. w. Die fremden Erdtheile, nach Stahlberg III. Cursus. — Kartenzeichnen.

6. Geschichte. 2 St. w. Geschichte der Griechen bis auf Alexander d. Gr. und der Römer bis auf Augustus, nach Dielitz.

7. Naturgeschichte. 2 St. w. Im Sommer: Botanik. Anlegung der Linnéischen Classen. Uebung an natürlichen Vorlagen. — Im Winter: Zoologie. Säugethiere und Vögel nach Ordnungen, Familien, großentheils auch nach Geschlechtern. Zur Wiederholung diente Schillings Schulnaturgeschichte.

8. Mathematik. 6 St. w. Davon Rechnen 2 St. Verhältnißbestimmungen. Verwandlungs-, Tausch- und Wechselrechnungen. Ein- und Verkaufs-, Arbeits-, Erwerbs-, Verbrauchsrechnungen. Procentbestimmungen. Zusammengesetzte Regel de tri. Kettensatz. Vielsatz. Nach Hentschel II, b. — Kopfrechnen nach Hentschel's Kopfrechnungsaufgaben. — Arithmetik. 2 St. Decimalbrüche. Die 4 Species der Algebra. — Geometrie. 2 St. Planemetrie bis zur Gleichheit der Figuren incl. Nach Koppe.

9. Schreiben. 2 St. w. Nach Vorschriften. Dictando-Uebungen.

10. Zeichnen. 2 St. w. Fortsetzung von Quinta. — Blattformen. Anfänge im Landschaftszeichnen.

11. Gesang. 2 St. w. Combinirt mit III. und II. Fortgesetzte Gehör- und Treffübungen, Befestigung der Notenkenntniß, Wiederholung der Durtonleitern und das Wichtigste von den Molltonleitern. Vorzeichnung, Tact, Pausen und Kenntniß der gebräuchlichsten Vortragszeichen. Ein- und mehrstimmige Choräle. Mehrstimmige Gesänge aus Erk's und anderen Sammlungen. Uebung der liturgischen Chöre.

Tertia.

Wöchentlich 34 Stunden.

1. Religion. 2 St. w. Nach vorangegangener Einleitung Lectüre des Evang. Marci und der Apostelgeschichte. — Wiederholung des ersten und zweiten Hauptstücks; das dritte Hauptstück. Die Lehre vom Kirchenjahr eingehend behandelt, und im Anschluß daran 6 Kirchenlieder gelernt.

2. Deutsch. 3 St. w. Lectüre und Behandlung schwierigerer Lesestücke aus Gude und Gittermann's vaterländischem Lesebuche, obere Stufe, nach Inhalt und Disposition. — Wiederholung der Satz- und Interpunctionslehre. Aufsätze. Declamationen.

3. Latein. 5 St. w. Davon Grammatik 3 St. Verbindung zwischen Subject und Prädicat. Die Casuslehre unter Erlernuug zahlreicher Musterbeispiele. Acc. c. Inf. — Wichtigstes von der consecutio temporum und der oratio obliqua nach Siberti-Meiring. Exercitia und Extemporalia nach Fromm's Uebersetzungsbuch I. — Lectüre. 2 St. Gelesen wurde aus Cornelius Nepos: Aristides. Epaminondas. Hannibal. Aristides und Stücke aus Hannibal wurden memorirt.

4. Französisch. 4 St. w. Davon Grammatik. 2 St. Beendigung von Plötz Elementarbuch. Wiederholung des ganzen grammatischen Cursus. Vocabellernen nach Plötz Petit vocabulaire. Mündliche Uebungen. Exercitien, Extemporalien und Dictate. — Lectüre 2 St. Im ersten Halbjahr aus Plötz Lesebuch, aus welchem mehrere Stücke memorirt wurden, im zweiten aus Robinson par Campe, trad. par Lebas XX, XXI und XXII Soirée. Auch hier wurden einzelne Stellen auswendig gelernt.

5. Englisch. 4 St. w. Nach Baskerville's grammatisch praktischem Lehrgange, Lect. 1—20 und Anhang bis Seite 136. Leseübung. Mündliche Uebung. Vocabularium nach Franz. — Exercitien.

6. Geographie. 2 St. w. Europa. Das Wichtigste aus der mathematischen Geographie. Stahlberg III. Cursus.

7. Geschichte. 2 St. w. Deutsche Geschichte, im Anschlusse die Geschichte des preußisch-brandenburgischen Staates von ihren Anfängen bis auf Friedrich Wilhelm III. Nach L. Hahn's Leitfaden.

8. Naturwissenschaften. 2 St. w. Im Sommer: Botanik 2 St. Uebergang auf die natürlichen Familien, vergleichend mit den Linnéischen Classen. Uebung nach natürlichen Vorlagen und dem Herbarium. — Im Winter: Zoologie. 1 St. Amphibien und Fische. Uebersicht nach Ordnungen, Familien und z. Th. nach Geschlechtern. Physik. 1 St. Populäre Phänomenologie.

9. Mathematik. 6 St. w. Davon Rechnen 2 St. Zinsrechnung. Gesellschafts-, Münz-, Mischungsrechnung. Einfache Waarencalculation. — Arithmetik 2 St. Befestigung in der Rechnung mit Decimalbrüchen. Potenzen. Quadratwurzel. Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren, quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten. — Geometrie 2 St. Kreislehre. Gleichheit der Figuren. Proportionalität der von Parallelen durchschnittenen Linien. Aehnlichkeit der Dreiecke. Die Linien am Kreise. Verhältniß und Inhaltsberechnung der geradlinigen Figuren. Kreisrechnung. Nach Koppe.

10. Zeichnen. 2 St. w. Baumschlag. Größere Landschaften. Blumen und Thiergestalten. Schattirübungen in Blei und schwarzer Kreide.

11. Gesang. 2 St. w. Vergl. Quarta.

Secunda.

Wöchentlich 34 Stunden.

1. Religion. 2 St. w. Aus der heiligen Schrift wurden im Sommer nach gegebener Einleitung die Psalmen und der Prophet Jesaias, im Winter das Buch Hiob und Abschnitte aus dem N. T. gelesen. — Wiederholung der drei ersten Hauptstücke, Erklärung und Erlernung des 4. und 5. Hauptstückes. 6 Kirchenlieder, einzelne Psalmen und messianische Weissagungen wurden gelernt.

2. Deutsch. 3 St. w. Es wurden größere Gedichte von Schiller und, nach Einführung in die epische Poesie das Nibelungenlied gelesen. — Fortgesetzte Uebung im Disponiren. Freie Vorträge aus dem Gebiete der Geschichte und der deutschen Literatur. Aufsätze.

3. Latein. 4 St. w. Davon Grammatik 2 St. Wiederholungen aus dem Pensum für III. Gebrauch der Tempora und Modi. Eingehende Behandlung der Conjunctionen, consecutio temporum oratio obliqua und der Participial-Construction. Ueberall Musterbeispiele. Nach Siberti-Meiring. Exercitia und Extemporalia nach Fromm's Uebungsbuch Nr. II. — Lectüre 2 St. Gelesen wurde aus Caesar de bello Gallico I, 42—54, II, 1—28. Nach Behandlung des Nothwendigsten aus der Prosodie und Metrik: Ovid. Metamorph. XI, 410—748. Stücke aus Caesar und Ovid wurden memorirt. — Privatlectüre: Caes. de bello Gall. II, 29—35; III, 1—16.

4. Französisch. 4 St. w. Davon Grammatik 2 St. Nach Plötz: Cours gradué, Leç. 31—55. Memoriren von Vocabeln nach Plötz Vocabulaire. Anfänge im Sprechen. Exercitien, Extemporalien, Dictate abwechselnd. — Lectüre 2 St. Aus Plötz Lectures choisies: Sect. I. mit Auswahl; III, 1—4; IV; V; VII, 2—4; VIII, mit Auswahl; X, 1—4. Einzelne Stücke wurden gelernt. — Privatlectüre: Voltaire Charles XII, 5. Buch zur Hälfte.

5. Englisch. 3 St. w. Grammatik nach Baskerville. Vornehmlich syntaktische Uebungen. Mündliche Uebungen. Vocabularium nach Franz. Dictate und Exercitien. Zur Lectüre diente Gaspey's Conversationslesebuch.

6. Geographie. 1 St. w. Das westliche und südliche Europa; dann Deutschland, besonders Preußen. Nach v. Seydlitz.

7. Geschichte. 2 St. w. Das Mittelalter. Nach Dielitz.

8. Naturgeschichte. 3 St. w. Im Sommer: Zoologie 2 St. Wiederholung über die Wirbelthiere, besonders unter Ergänzung über Amphibien und Fische. Eingehendere Berücksichtigung der größeren Nutzthiere aus den Einhufern, Zweihufern und Vielhufern. — Uebersicht über die Classen der Wirbellosen, hauptsächlich über die Insekten und Mollusken. — Botanik 1 St. Weiteres und tieferes Eingehen in die natürlichen Familien, unter stets vergleichender Beziehung auf die Linnéischen Classen. — Nutzpflanzen. Giftpflanzen. Uebung nach lebenden Vorlagen und nach der Sammlung. — Im Winter: Mineralogie 2 St. Classen und Ordnungen nach dem ältern System. Idee des neueren chemischen Systems. — Krystallformen. — Oxygene und Hydrogene in ihrer Bedeutsamkeit für die anorganische Naturgeschichte. — Die Kohle (Diamant). — Vornehmlich die Metalle und ihr Verhalten zu Wasser, Feuer, Oxygene und Säuren. — Die Kalke. — Wiederholungen aus der Zoologie. 1 St.

9. Physik. 2 St. w. Statik und Mechanik fester, flüssiger und luftförmiger Körper. Wärmelehre.

10. Chemie. 1 St. w. Das Nöthigste aus der anorganischen Chemie, mit Benutzung von Postel's kleiner Chemie.

11. Mathematik 5 St. w. Davon Rechnen 1 St. Disconto, Rabatt und Provision. Waarencalculation. Wechsel-, Cours- und Terminrechnung. — Arithmetik 2 St. Gleichungen des ersten und zweiten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Wurzelgrößen. Cubikwurzel. Das Imaginäre. — Geometrie 2 St. Im Sommer: Wiederholungen aus der Planimetrie. Im Winter: Stereometrie. Nach Koppe.

12. Zeichnen. 2 St. w. Ausgeführte Landschaften, Blumen, Thiere, Köpfe, Ornamente. — Uebungen in der Perspektive.

13. Gesang. 2 St. w. Vergl. Quarta.

Der Turnunterricht wurde von dem Lehrer Klaudtky den Sommer über obligatorisch, zweimal in der Woche zu je 2 St., auf dem Turnplatze, im Winter, ebenfalls zweimal wöchentlich in je 1 St., facultativ, in dem von den Militärbehörden gütigst bewilligten Exercierhause ertheilt. Leider erlitt derselbe wegen Kränklichkeit des Turnlehrers manche Unterbrechungen.

Uebersicht über die Vertheilung der Unterrichtsgegenstände.

Sommersemester 1867.

Lehrer.	Ordinariat	Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Vorschule.	Summa der Lehrstunden.
Rector A. Zander.	II.	4 Latein. 4 Franz.	3 Latein. 4 Franz.					15
Prorector Dr. Kretzschmar.	III.	3 Engl. 3 Naturgesch.	4 Engl. 2 Naturgesch.	4 Franz. 2 Naturgesch.	4 Franz.			22
Conrector Dr. Gawanka.	IV.	3 Deutsch. 2 Geschichte.	3 Deutsch. 2 Latein. 2 Geschichte.	4 Deutsch. 6 Latein. 2 Geschichte.				24
Pr.-A.-Candidat Burau.		2 Religion.	2 Religion.	2 Religion.	3 Religion. 6 Latein.	8 Latein		23
Lehrer Krakow.		5 Mathem. 1 Geograph. 2 Physik. 1 Chemie.	6 Mathem. 2 Geograph.	4 Mathem. 2 Geograph.				23
Lehrer Klaudtky.	V.			2 Rechnen.	5 Deutsch. 4 Rechnen. 2 Geograph. 1 Geschichte. 2 Naturgesch.	8 Deutsch. 2 Geograph.		26
Lehrer Reimer.	VI.		2 Gesang.	2 Schreiben.	2 Schreiben. 1 Gesang.	3 Religion. 5 Rechnen. 1 Geschichte. 3 Schreiben. 1 Gesang.	6 Rechnen.	26
Lehrer Springer.	Vorschule.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.	2 Zeichnen.		3 Religion. 6 Lesen. 6 Schreiben. 5 Sprechübg.	28
Summa		34	34	34	32	31	26	187

Ueberſicht über die Vertheilung der Unterrichtsgegenſtände.

Winterſemeſter 1867/68.

Lehrer.	Ordinariat	Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Vorſchule.	Summa der Lehrſtunden.
Rector A. Zander.	II.	4 Latein. 4 Franz.	3 Latein. 4 Franz.					15
Prorector Dr. Kretzſchmar.	III.	3 Engl. 3 Naturgeſch.	4 Engl. 1 Naturgeſch.	4 Franz. 2 Naturgeſch.	4 Franz.			21
Conrector Dr. Gawanka.	IV.	3 Deutſch. 2 Geſchichte.	3 Deutſch. 2 Latein. 2 Geſchichte.	4 Deutſch. 6 Latein. 2 Geſchichte.				24
Pr.-A.-Candidat Buran.	V.	2 Religion.	2 Religion.	2 Religion.	3 Religion. 6 Latein.	8 Latein.		23
Lehrer Krakow.		5 Mathem. 1 Geograph. 2 Phyſik. 1 Chemie.	6 Mathem. 2 Geograph. 1 Phyſik.	4 Mathem. 2 Geograph.				24
Lehrer Klandtky.	VI.			2 Rechnen.	5 Deutſch. 4 Rechnen. 2 Geograph. 1 Geſchichte.	8 Deutſch. 2 Geograph. 1 Geſchichte.		25
Lehrer Dümont.		2 Zeichnen.	2 Zeichnen. 2 Geſang.	2 Zeichnen. 2 Schreiben.	2 Zeichnen. 2 Schreiben. 1 Geſang.	5 Rechnen. 1 Geſang.	6 Rechnen.	27
Lehrer E. Zander.	Vorſchule.			-	2 Naturgeſch.	3 Religion. 3 Schreiben.	3 Religion. 6 Leſen. 6 Schreiben. 5 Sprechübg.	28
Summa		34	34	34	32	31	26	187

D. Lehrmittel.

I. Die eingeführten Lehrbücher ergeben sich aus dem vorigen Abschnitt.

II. Die Sammlungen sind in folgender Weise vermehrt worden:

1. Für die Lehrerbibliothek wurden angeschafft: H. A. Daniel, Deutschland nach seinen physischen und politischen Verhältnissen, 2 Bde.; E. Bock, Wegweiser für Volksschullehrer; Hergang, Pädagogische Real-Encyklopädie, 2 Bde.; Lilienfeld, Die Lehrweise des Zeichenunterrichts; E. Ruß, In der freien Natur; E. Ruß, Meine Freunde, Lebensbilder aus der Thierwelt; Meckelburg, Die Königsberger Chroniken aus der Zeit des Herzogs Albrecht; E. Rosenkranz, Diderot's Leben und Werke, 2 Bde.; C. J. Caesaris Commentarii, ed. Oudendorp, 2 Bde.; J. Frick, Anleitung zu physikalischen Versuchen; A. Haacke, Grammatisch-stilistisches Lehrbuch für den lateinischen Unterricht; A. Waldow, Handbuch der französischen Aussprache; W. Thilo, Preußisches Volksschulwesen nach Geschichte und Statistik; v. Janko, Wallenstein, ein Charakterbild, im Sinne neuerer Geschichtsforschung; A. Springer, Bilder aus der neueren Kunstgeschichte; Cassian, Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte; Wiese, Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen; A. v. Humboldt, Kosmos 4 Bde.; A. v. Humboldt, Reisen in Amerika, herausgeg. v. Kletke, 2 Bde.; Ungenannt, Blätter der Erinnerung an A. v. Humboldt; Hoffmann, Grundzüge der allgemeinen Erdkunde; Reicke und Wichert, Altpreußische Monatsschrift 1867; Langbein, Pädagogisches Archiv 1867; Bock, Volksschulfreund 1867.

2. Für die Schülerbibliothek wurden angeschafft: Lesecabinet für die Jugend; Kletke, Erlebnisse auf der Goldküste; Noll, Das Leben der Natur im Winter; Dräger, Deutsche Reisen, 1. Thl.; v. Kessel, Reise- und Jagdabenteuer; A. W. Grube, Charakteristische Scenen; Fr. Hoffmann, Abendstunden; Priedemann, Uranus; Fr. Hoffmann, Der Eisenkopf; Krumme Wege und gerade Wege; Ein Negerleben; Das Pfarrhaus; Was du thust, thust du dir selbst; Jugendfreund 1867.

3. Für den geographischen Unterricht wurde angeschafft: Kiepert, Wandkarte für Deutschland nach dem Kriege 1866.

4. Der Zeichenapparat wurde vergrößert durch Lilienfeld's systematische Zeichenvorlagen und um 20 Hefte von Hermes systematischer Zeichenschule.

5. Das physikalische Cabinet erhielt eine neue Luftpumpe.

Außerdem wurde das Inventar durch folgende Geschenke bereichert, für welche ich im Namen der Anstalt meinen ergebensten Dank sage.

a. Die Büchersammlungen emfipngen von Herrn Magazin-Verwalter, Hauptmann v. Forell: Mignet, Geschichte der französischen Revolution 1789—1814, 2 Bde.; Bourrienne, Geheime Memoiren über Napoleon, 10 Bde.; v. Segur, Geschichte Napoleons und der großen Armee i. J. 1812, 4 Bde.; Capefigue, Geschichte der hundert Tage, 2 Bde.; — von Herrn Hafenbauinspektor Frey: Eichhorn, Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde Ermlands, 3 Bde.; Wölky und Saage, Monumenta historiae Warmiensis, 3 Bde.; Gortzitza, Homers Ilias, deutsch in Strophenform; — von Herrn Hauptmann Schmidt: v. Gorup-Besanez, Lehrbuch der Chemie, 3 Bde.; Joh. Müller, Lehrbuch der Physik und Meteorologie, 2 Bde.; Bothe, Physikalisches Repetitorium; Fliedner, Aufgaben aus der Physik; Borbstädt, Preußens Feldzüge im Jahr 1866; Mr. Hozier, Der Feldzug in Böhmen und Mähren; — vom Quintaner Meyer: Preuß, Kurzer Unterricht in der Erdbeschreibung; — vom Vorstande des stenographischen Vereins in Danzig: Die Stolzesche Stenographie, Denkschrift; — vom Unterzeichneten: Drugulin, Die in Gewerben verwendeten Pflanzenstoffe; — von folgenden verehrlichen

Buchhandlungen: Bädeker in Essen: Féaux, Sammlung von Rechenaufgaben; Spieß, Die wichtigsten Regeln der Syntax; Enslin in Berlin: Bonnell, Lateinisches Vocabularium; C. Meyer in Hannover; A. Müller, Dr. Bleske's Elementarbuch der lateinischen Sprache; Haude und Spener in Berlin: Steinbart, das französische Verbum; Stilke und van Muyden in Berlin: Lange, Aufgaben aus der Elementargeometrie, 1. Heft; Hirt in Breslau: v. Seydlitz, Deutschland in seiner gegenwärtigen Gestaltung; Ferd. Beyer (Th. Theile) in Königsberg: R. Löhbach, König Wilhelm.

b. Die Kartensammlung beschenkte Herr Hauptmann Athenstädt mit dem Plan des Schlachtfeldes von Königsgrätz, in 4 Blättern.

c. Die naturhistorische Sammlung erhielt von Herrn Bäckermeister W. Göring eine Frankenberger Kornähre; von Herrn Schiffscapitän Halb ein Nest der Vespa Chartaria aus Süd-Amerika; von Herrn Schiffscapitän J. Siewerts einen Diodon (Kugelfisch) und ein Glas mit amerikanischen Schlangen; von Herrn Kaufmann Krause jun. einen Auerochsenschädel und Geweihe.

E. Verfügungen der vorgesetzten Behörden.

Vom 1. April, 25. April, 1. Mai, 22. Juni 1867. Verfügungen der Königl. Regierung Personalia betr.

Vom 17. April. Magistrat ersucht um Angabe etwa noch ungeimpfter Schüler.

Vom 24. April. Magistrat theilt die Verfügung der Königl. Regierung vom 15. April mit, wonach der Abzug des Dr. Lampe auch vor Ablauf der gesetzlichen Kündigungsfrist unter Umständen genehmigt wird.

Vom 27. April. Die Königl. Regierung notificirt das Ministerial-Rescript vom 6. April, die Anschaffung der Werke von C. Ruß: „In der freien Natur" und „Meine Freunde" betr.

Vom 30. April. Verfügung des Magistrats, daß das Schulgeld auch bei Eintritt in der zweiten Hälfte des Monats zu zahlen sei.

Vom 1. Mai. Magistrat fordert den Rector auf, vorbehaltlich der weiteren Bestimmung der Königl. Regierung, den Lehrer Krakow den Schülern bei Anfang des Unterrichtes vorzustellen.

Vom 11. Mai. Die Königl. Regierung insinuirt eine Verfügung des Königl. Provincial-Schulcollegiums, wonach die höh. Bürgerschule künftig 194 Programme einzusenden hat.

Vom 15. Mai. Magistrat zeigt dem Rector an, daß dem Lehrer Reimer zum 1. September gekündigt sei.

Vom 23. Mai. Die Königl. Regierung ertheilt die Genehmigung, daß der Literat Fr. Krakow die durch den Abgang des Dr. Lampe erledigte Stelle auf ein Jahr commissarisch verwalte.

Vom 29. Mai. Die Königl. Regierung macht Mittheilung von dem Ministerial-Rescript vom 16. Mai, die provisorische Anstellung von Lehrern der hiesigen Schule betr.

Vom 30. Mai. Die Königl. Regierung notificirt eine Verfügung des Königl. Provincial-Schulcollegiums, wonach künftig 239 Programme einzureichen sind.

Vom 11. Juni. Die Königl. Regierung theilt den Bescheid des Königl. Provincial-Schulcollegiums über das letzte Abiturientenexamen mit.

Vom 13. Juni. Die Königl. Regierung veranlaßt den Rector, die im Falle einer Mobilmachung unabkömmlichen, noch militairpflichtigen Lehrer bis zum 15. Aug. und 15. Febr. jedes Jahres dem Herrn Superintendenten Gebauer namhaft zu machen.

Vom 1. Juli. Die Königl. Regierung theilt das Ministerial-Rescript vom 22. Juni, die Termine zur Abhaltung der Abiturienten-Prüfungen betr., mit.

Vom 1. Juli. Magistrat erläßt eine neue Instruction bezügl. der Erhebung des Schulgeldes.

Vom 12. Juli. Magistrat fordert eine Nachweisung von dem Bestande der Schüler vom 1. Jan. bis 30. Juni.

Vom 26. Juli. Magistrat benachrichtigt den Rector von der Wahl des Lehrers August Dümont aus Stallupönen in Stelle des Lehrers Reimer.

Vom 5. Aug. Magistrat übergiebt dem Rector die Verfügung der Königl. Regierung vom 31. Juli, die Einführung des Dr. Gawanka als provis. Conrector zu veranlassen.

Vom 20. Aug. Magistrat notificirt dem Rector die Wahl des Lehrers Ewald Zander aus Marggrabowa in Stelle des Lehrers Springer.

Vom 9. Septbr. Magistrats-Verfügung, die Zahlung des Turngeldes betr.

Vom 14. Novbr. Die Königl. Regierung verfügt, daß die Weihnachtsferien vom 21. Decbr. bis 5. Jan. dauern sollen.

Vom 25. Novbr. Der Magistrat beauftragt den Rector mit der Einführung und Vereidigung, resp. eidlichen Verpflichtung der von der Königl. Regierung definitiv bestätigten Lehrer Dümont und E. Zander.

Vom 30. Novbr. Magistrat ordnet, unter Aufforderung an die Lehrer, bei der Volkszählung als Zähler behülflich zu sein, die Sistirung der Schule am 3. Decbr. an.

Vom 21. Jan. 1868. Die Königl Regierung theilt das Ministerial-Rescript vom 4. Jan. in Betreff der längeren Beurlaubungen von Lehrern höherer Unterrichtsanstalten mit.

Vom 5. Febr. Magistrat erfordert vom Rector ein Gutachten über die Bedürfnisse der höh. Bürgerschule bei dem event Ausbau oder Neubau des Schulgebäudes.

Vom 20. Febr. Die Königl. Regierung fordert den Rector auf, eine Differenz in der statistischen Uebersicht aufzuklären, resp. zu berichtigen.

Vom 27. Febr. Bescheid der Königl. Regierung über die vom Herrn Regierungs- und Schulrath Bock in den Tagen vom 10. bis 12. Febr gehaltene Revision.

Vom 19. März. Verfügung der Königl. Regierung, von jetzt 243 Exemplare des Programm's dem Königl. Provinzial-Schulcollegium einzuschicken.

F. Unterstützungsfonds.

Der Bestand der vom Unterzeichneten verwalteten Casse zur Unterstützung hülfsbedürftiger Schüler mit Lernmitteln betrug zu Ostern v. J. 13 Thlr. 9 Sgr. 1 Pf. Vermehrt wurde derselbe durch den Netto-Ertrag eines vom hiesigen Singvereine am 13. März gegebenen Concerts um 20 Thlr., und aus dem Verkauf einiger Bücher um 1 Thlr.; mithin ward die Summe der Einnahme 34 Thlr. 9 Sgr. 1 Pf. Die Ausgaben beliefen sich auf 12 Thlr. 18 Sgr., so daß ein Bestand von 21 Thlr. 21 Sgr. 1 Pf. verbleibt.

Die Rechnung und die Beläge liegen im Prüfungslocale zur Einsicht aus.

G. Schulordnung.

In Betreff derjenigen Puncte der Schulordnung, die sich vornehmlich auf das Verhältniß zwischen Haus und Schule beziehen, und auf deren genaue Befolgung die Schule halten muß, erlaube ich mir die geehrten Eltern und Pfleger unserer Schüler auf das vorjährige Programm zu verweisen.

Ordnung der Prüfung.

Montag, den 6. April, Nachmittags 2 Uhr.

Vorschule. Lesen. Herr E. Zander.
Rechnen. Herr Dümont.
Sexta. Deutsch. Herr Klaudtky.
Latein. Herr Burau.
Gesang. Herr Dümont.
Quinta. Naturgeschichte. Herr E. Zander.
Geographie. Herr Klaudtky.
Gesang. Herr Dümont.
Gesang der obersten Singclasse. Derselbe.

Dinstag, den 7. April, Vormittags 8 Uhr.

Quarta. Religion. Herr Burau.
Deutsch. Herr Conr. Dr. Gawanka.
Tertia. Geometrie. Herr Krakow.
Englisch. Herr Pror. Dr. Kretzschmar.
Zwischen den einzelnen Sectionen werden einige Schüler Gedichte vortragen.
Secunda. Physik. Herr Krakow.
Geschichte. Herr Conr. Dr. Gawanka.
Französich. Der Rector.
Abschiedsworte des Abiturienten Arthur Krause.
Erwiederung des Secundaners Otto Caspereit.
Schlußwort und Entlassung des Abiturienten durch den Rector.
Choral.

Mittwoch, den 8. April, Vormittags von 9 Uhr ab, werden den Schülern die vierteljährigen Zeugnisse ausgetheilt, und die Versetzungen bekannt gemacht werden.

Die Aufnahme neuer Schüler, bei welcher das Pockenimpfungsattest und, wenn sie schon eine Schule besucht haben, das Abgangszeugniß von derselben vorzulegen ist, findet am 21. und 22. April von 9 bis 12 Uhr Vormittags im Conferenz-Zimmer der Anstalt Statt.

Der Sommer-Cursus beginnt Donnerstag, den 23. April, Morgens 7 Uhr.

A. Zander.